H. W. L.
APR 19 1935

Saar-Freund

Schwört und sprecht:
Recht bleibt Recht.

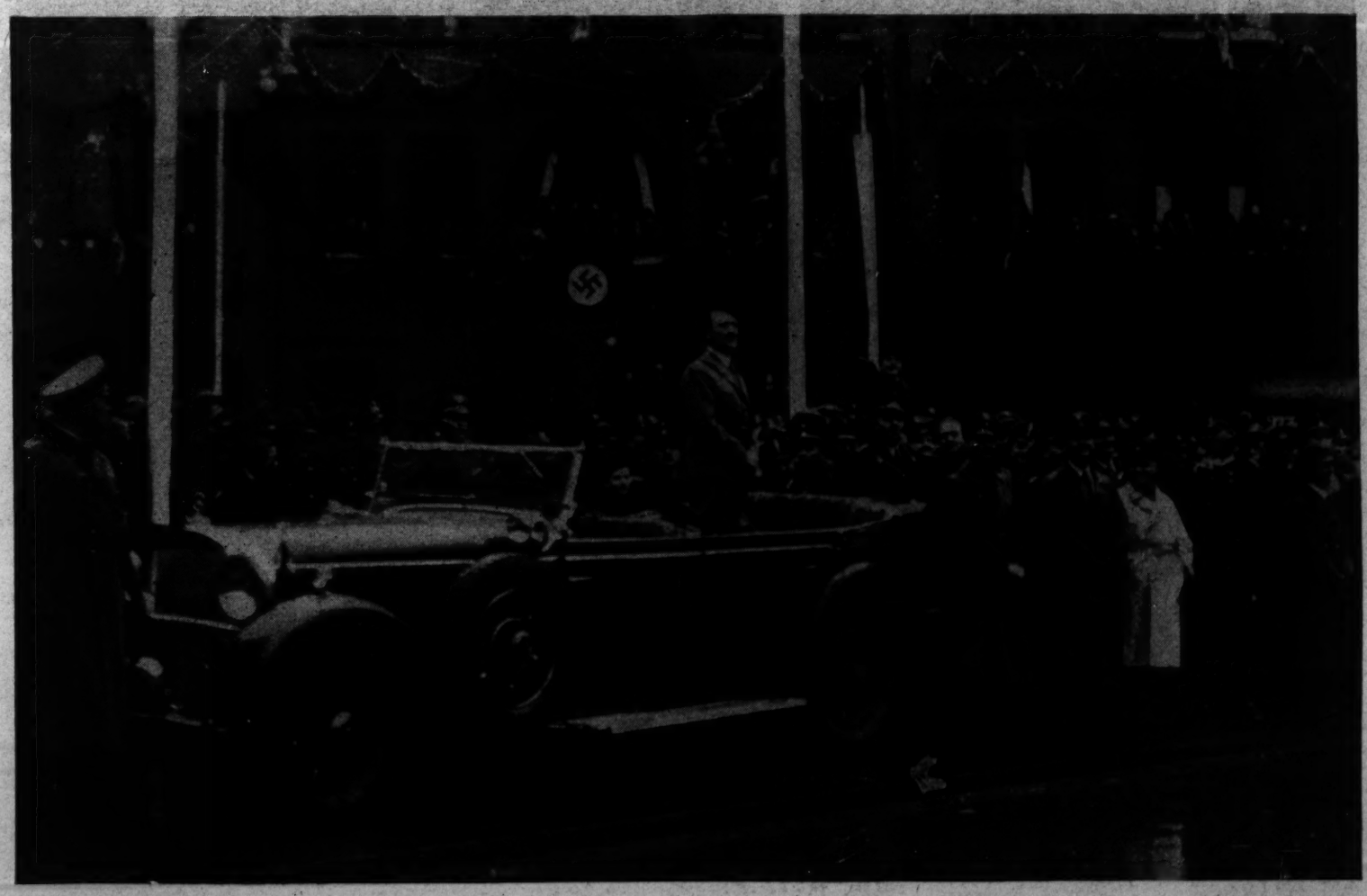
Wahr bleibt wahr:
Deutsch die Saar!

Deutsch die Saar immerdar!

Organ für den deutschen Saarfreiheitskampf — Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine

Nummer 30 ★ 15/16. Jahrgang — Berlin, den 23. März 1935

In der freien Saarheimat



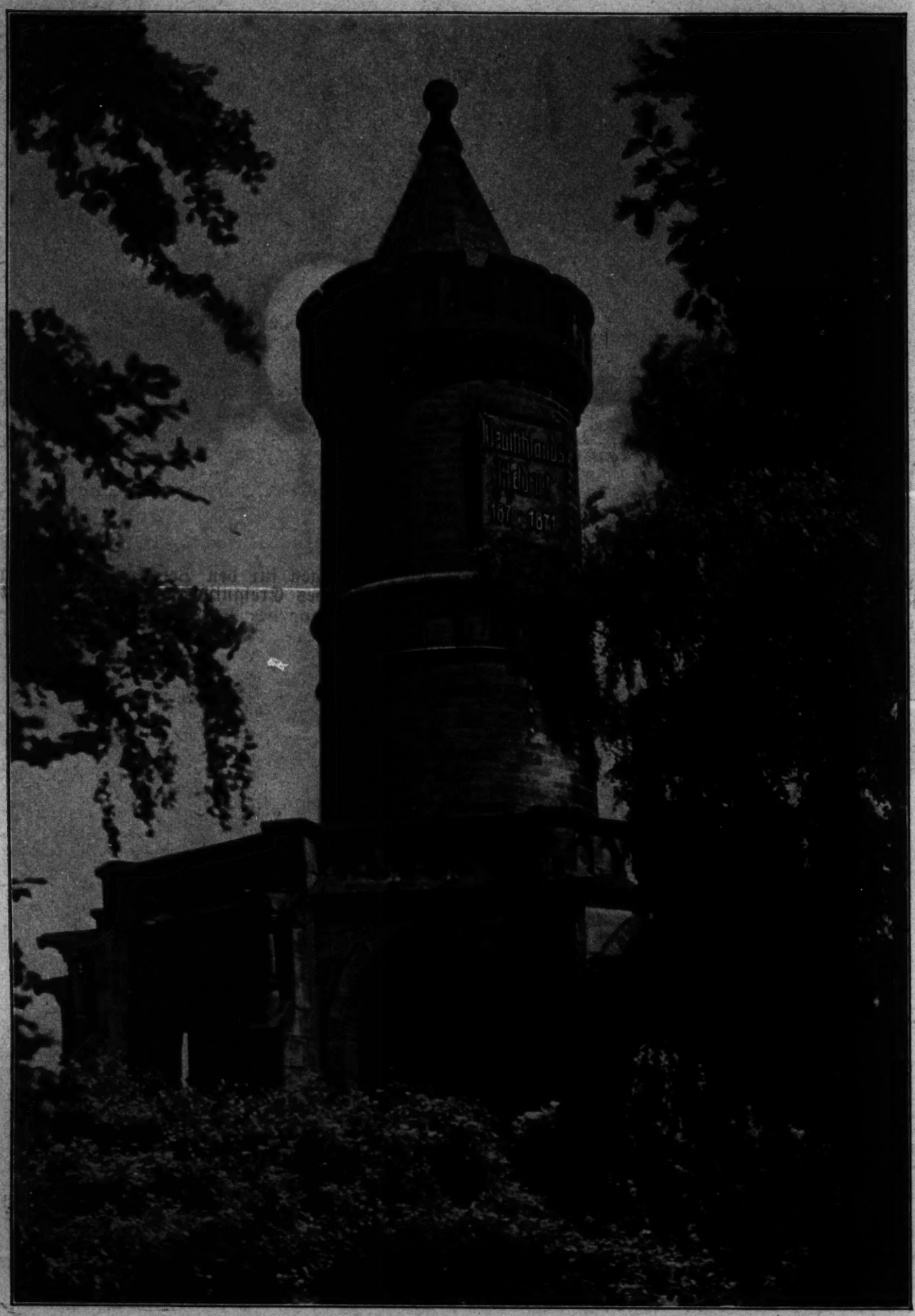
Phot.: Max Wentz-Saarbrücken

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vor dem Rathause in Saarbrücken

„Deutsch die Saar immerdar!" — Der Saarvereine Kampfruf war.
Er war der Leitstern 15 Jahr: Nun ist und bleibet deutsch die Saar

Th. Vogel

Die Saar ist frei!



Saar-Freund

Schwört und sprecht:
Recht bleibt Recht

Wahr bleibt wahr:
Deutsch die Saar!

Deutsch die Saar immerdar!

Organ für den deutschen Saarfreiheitskampf | Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine

Nummer 30 ★ 15/16. Jahrgang | Berlin, den 23. März 1935

In der freien Saarheimat

Von Richard Posselt

Die Versailler Ketten sind gefallen. Das Saargebiet ist frei, ist heimgekehrt zum deutschen Vaterland, ist wieder vereint mit den deutschen Gauen. Dem 13. Januar, dem Tag saardeutscher Treue, folgte der 1. März, der Tag der Heimkehr. Acht Wochen trennen uns von dem Tag des Volksgerichts an der Saar, acht Wochen, die dem Saargebiet ein anderes Gesicht und einen neuen politischen Rahmen gegeben haben. Was hunderttausend Herzen sechzehn lange, bange Jahre ersehnt haben, ist nun erfüllt. Nicht Lug und Betrug, nicht Terror und Verlockung, nicht Separatismus und Verrat konnten an der Tatsache des völligen Deutschseins des Saargebiets etwas ändern. Der Saarländer war am 13. Januar ebenso deutsch, wie er es im November 1918 gewesen ist. Die Hoffnungen, die in Versailles auf einen politischen Gesinnungswechsel der Saarländer gesetzt worden sind, blieben unerfüllt. Ein ganzes Volk hat sich in Treue durch sechzehn schwere Not- und Leidensjahre hindurchgeschlagen. Es ist unbeirrbar seinen Weg gegangen, der gradlinig in das Reich zurückführte.

Am 1. März fand diese Treue ihren Lohn: Weit waren die Tore des Vaterlandes geöffnet, um das treue Saarkind heimzuholen. Der Führer selbst kam, um der Heimkehr des Saargebiets beizuwohnen und dem treuen Volk zu danken, daß es sein Treuegelübde vom Dezember 1918 so hundertprozentig gehalten hat. Wer die Tage der Abstimmung miterlebte, weiß, welch innere Freude und Glückseligkeit die Menschen an der Saar bewegte, als sich der Tag der Treue erfüllte. Es war die Freude und das Glück entschlossener Kämpfer, die ihren Sieg und ihre Freiheit mit jenem stillen Stolz zu tragen wußten, den die Größe der Stunde erforderte. Wahre Freude erträgt keine Ausgelassenheit, kein grenzenloses Austoben. Sie ergreift den Menschen innerlich, packt die Herzen und die Seelen und findet ihre treffendste Symbolisierung in jenem Wort, das am Tage der Ergebnisverkündigung gesprochen wurde: Nun danket alle Gott!

Und diese Stimmung, diese heilige Freude hielt an bis zum Tage der endgültigen Heimkehr. Denn nachdem das Ergebnis feststand, und auch die Auswirkung nicht mehr zweifelhaft war, jagte ein Ereignis das andere. Und jedes Ereignis lockerte das Joch der Fremdherrschaft und führte das Saargebiet näher dem Vaterlande zu. Deshalb mußten diese Wochen der Uebergangszeit ausgefüllt werden mit den Vorbereitungen für den Befreiungstag. Denn dieser sollte der Größe des Ereignisses auch äußerlich entsprechen. Die Welt sollte aus der Vorbereitung der Bevölkerung auf die historische Bedeutung des Tages schließen und sich ganz klar darüber werden, daß es ein Tag des Glückes, der Freude und der Zufriedenheit der schwergeprüften Saarbevölkerung sein würde.

So brach der Tag an, regenschwer zwar, aber die Herzen der Bevölkerung innerlich erfüllt von der Sonne des Glückes, der Freiheit und der nationalen Verbundenheit mit dem Vaterland. Aus allen Teilen des Reiches kamen die deutschen Menschen, die teilhaben wollten an diesen Freuden an der Saar. In erster Linie waren es Saardeutsche, die ihre Heimat am ersten Tag der Freiheit erleben wollten. Und dann kamen die Ehrengäste, kamen die Vertreter der Behörden, kamen die Minister des Reiches und der Länder, und es kam schließlich unerwartet der Führer des Volkes und Kanzler des Reiches, Adolf Hitler. Die Freude darüber war unbeschreiblich. Fast war das Saargebiet zu klein für das Riesenausmaß der Veranstaltungen, die für den Freiheitstag vorgesehen waren. Mancher stille, alte Saarkämpfer, der sechzehn Jahre lang diesen zähen Kampf um deutsche Saarfreiheit durchgestanden hatte, sah sich angesichts der Fülle der Feierlichkeiten vielleicht um jene stille Heimkehrstunde betrogen, da er mit seinen Kampfgenossen und seinen Heimatfreunden das Glück der Heimkehr genießen wollte. Mancher alte Saarkämpfer, der schon in den ersten Wochen der Besatzungszeit in der Kampffront stand, fand keinen Platz in dem Kreis der Feiernden, da die Welle der Begeisterung die Dämme des Festprogramms überspülte und ihn abdrängte aus der Front derer, die am Tage der Rückkehr in erster Reihe hätten stehen sollen. Und mancher, der mit der stillen Hoffnung, den Führer zu sehen, nach Saarbrücken gekommen war, ist dieses Glückes nicht teilhaftig geworden, weil die Mauern der begeisterten Menschen nicht zu sprengen waren. Es waren Festtage von unverwischbarem Eindruck, Festtage, die nur der ganz zu begreifen vermag, der sechzehn Jahre auf diesen Freiheitstag gewartet und vertraut hat.

Nun sind auch sie verklungen. Das Saargebiet ist vorbehaltlos und restlos dem deutschen Vaterland wieder angegliedert worden. Die einst in Versailles künstlich gezogene Zollgrenze ist verwischt. Herüber und hinüber wandern die

Menschen, die durch Bluts- und Stammesverwandtschaft und durch schwere Kampfzeiten unzerreißbar miteinander verbunden sind. Es scheint fast nur noch wie ein Traum, wenn man die einzelnen Gebäude und Einrichtungen sieht, wo einstens fremde Machthaber regierten und die Bevölkerung an der Saar terrorisierten. Es ist wie ein Schatten verflogen. Niemand spricht mehr von jenen Personen, die fünfzehn Jahre hier ein Machtregiment ausübten. Separatistenfahnen und Trikolore sind verschwunden und mit ihnen jener unselige Geist, der da glaubte, ein 800 000-Mann-Volk an der Saar in eine fremde politische Richtung zwingen zu können. Die Verwaltung ist restlos wieder deutsch. Das ganze Verkehrswesen liegt in deutscher Hand. Die schwer mißhandelten Saargruben stehen unter deutscher Verwaltung. Wirtschaft und Währung richten sich nach den deutschen Gesetzen, und nach dem Willen des Führers und seiner Regierung hat der Aufbau an der Saar in breiter Front begonnen. Das Saargebiet in seiner letzten Abgrenzung ist zum ersten Reichsgau erklärt worden und untersteht in verwaltungsmäßiger Beziehung unmittelbar dem Reich.

Es war seit Jahren vorgesehen, daß bald nach der Rückgliederung der Bund der Saarvereine seine große Schlußtagung in der wiederbefreiten Saarheimat abhalten sollte. Dieser Festlegung entspricht es, daß

die 15. Jahrestagung des Bundes der Saarvereine

nunmehr am 23. März in Saarbrücken zusammentritt, um noch einmal die alten Saarkämpfer zu versammeln, damit sie sich mit jenen treffen, die durch fünfzehn Jahre hindurch trotz Anfeindung von dieser und jener Seite in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Kämpfern in den Reihen des Saarvereins gestanden haben.

Wenn wir vom Saarverein heute den Weg zurückschauen, den wir gegangen sind, um unser Werk mit dem 13. Januar gekrönt zu sehen, dann erfüllt Dankbarkeit und Stolz unsere Herzen. Denn dieser Weg war nicht nur weit und nicht nur schmal, er war steinig und dornig. Es mochte fast vermessen erscheinen, in den Tagen des Zusammenbruchs, der nationalen Gleichgültigkeit und des marxistischen Pazifismus' an die Propagierung einer Frage heranzugehen, die nicht nur politische Zielstrebigkeit, sondern auch einen ganzen nationalen Willen verlangte. Schon damals, gleich in den ersten Wochen des Jahres 1919, zeigte sich die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit zwischen Saarkämpfer an der Saar und im Reich. Im Saargebietsschutz vereinigten sich Männer der Saarheimat, die den Mut aufbrachten, trotz der allgemeinen Hoffnungslosigkeit den Widerstand gegen französische Annexionspolitik zu organisieren. Und wir verzeichnen es mit stolzer Freude, daß die Träger dieser Widerstandsbewegung auch Träger gutdeutscher saarländischer Namen waren. Dieser Saargebietsschutz mußte liquidieren; aber sein Vermächtnis wurde übernommen von Männern, die bereits an der Saarfront im Kampf gestanden hatten und hier fremder Gewalt hatten weichen müssen.

Es mag sein, daß nur wenige sich noch dieser Kämpfe in den ersten Monaten fremder Besatzung erinnern. War auch der Widerstandswille in allen Schichten der Saarbevölkerung vorhanden, aktiv traten doch nur verhältnismäßig wenig Männer und Frauen hervor, da diese alles zu riskieren bereit waren, um alles, d. h. um das Vaterland zu gewinnen. Wir halten es für unsere Pflicht, an dieser Stelle gerade des Mannes zu gedenken, der in aller Stille ein System der Abwehr an der Saar organisierte, das die Möglichkeit schuf, aus dem völlig abgeschlossenen Saargebiet Nachrichten über die Entwicklung der Dinge an der Saar hinauszutragen ins Reich: Prof. Theodor Meyer. Wir neigen uns in dieser Stunde in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor der Tat dieses Mannes, der uns Vorbild und Zielweiser wurde.

Wir wissen es sehr wohl, daß unser Tun damals von vielen nicht verstanden, von manchen sogar belächelt wurde. Und trotzdem sind wir unsern Weg gegangen, nicht um billige Ehren einzusammeln, sondern weil es unser nationales Gewissen, weil es die Interessen unserer Saarheimat verlangten. Wir haben keine Protokolle darüber geführt, wenn wir in ungezählten Besprechungen zu dritt, zu fünft oder zu siebent zusammenkamen, um zu erörtern, was notwendig war. Bis uns eines Tages doch der Spitzeldienst der Franzosen erwischte und unserm Tun an der Saar ein Ende setzte.

Wir wollen in dieser Abschiedsstunde einmal fragen: Wer weiß, was Ausweisung bedeutet, mit der Existenzvernichtung, Aufgabe von Haus und Hof, wirtschaftlicher Schaden verbunden waren? Wer weiß, wie viele dieser Kämpfer der Jahre 1919 und 1920 diesem Ausweisungsterrorismus verfallen sind? Es waren nur wenige von ihnen am Tage der Saarbefreiung in der alten Heimat, da die meisten von ihnen heute noch nicht die wirtschaftlichen Folgen überwunden haben, die sich durch ihre Ausweisung ergaben. Aber wir wollen jener rund vierhundert Saarbergleute gedenken, die im Zusammenhang mit dem Verzweiflungsstreik der braven Saarkumpels im Jahre 1919 Arbeitsstätte und Heimat verloren. Wir wollen jener unerschrockenen Beamten, Wirtschaftler und Schriftleiter gedenken, die während des Beamtenstreiks im August 1920 dem gleichen Schicksal ausgeliefert wurden. Gewiß, man hat sie vergessen, denn fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit. In diesen fünfzehn Jahren hat sich manches zugetragen, was über die ersten Opfer des Saarfreiheitskampfes hinwegging. Und dennoch: Diese rund fünfhundert Ausgewiesenen, sie gehören zu jenen wundenbedeckten Kämpfern des Saarkampfes, die nicht erst auf einen Befehl warteten, sondern die in den ersten Tagen der nationalen Not des Saarlandes sich der Flut der fremden Gewalt aus nationaler Sorge entgegenwarfen.

Aus ihren Reihen sind die treuesten und die aktivsten Kämpfer jener Organisation erstanden, die das Vermächtnis des Saargebietsschutzes übernahm und es in den Reihen des Saarvereins vorwärtstrieb. Auch da wissen wir, daß an der Saar wie im Reich die Arbeit des Saarvereins nicht immer die Beachtung und die Würdigung fand, die sie von vornherein hätte finden müssen. Denn wie sah es denn damals im deutschen Vaterlande aus? Wir denken heute, nachdem wir die nationalsozialistische Erhebung und Machtergreifung erlebt haben, zwar mit Schrecken, aber auch mit Erstaunen daran zurück, da es möglich war, daß sich ein deutsches Volk für eine nationale Frage, um die es beim Saargebiet geht, uninteressiert zeigen konnte. Noch mehr. Als während des Beamtenstreiks an der Saar im August 1920 fast die gesamte saardeutsche Presse verboten und ihre Schriftleiter verhaftet und des Landes verwiesen wurden, kümmerte sich im Reich nicht ein Mensch und nicht eine Stelle um ihr Schicksal. Es bedurfte dringendster Telegramme an den damaligen Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Presse, den berüchtigten Georg Bernhard, daß sich diese Organisation der deutschen Redakteure überhaupt bereitfinden ließ, einen Bericht über die Vorgänge an der Saar entgegenzunehmen. Und als der Verfasser in der Berliner Pressekonferenz die Verhältnisse in eingehendem Vortrag schilderte, durfte widerspruchslos ein ebenso berüchtigter Journalist, der später wegen Spionageverdachts zu Festung verurteilte Walther Oehme, diesen Bericht mit der Bemerkung abtun: „Hier handelt es sich um subjektive Auffassungen, die man nicht so tragisch nehmen darf." Als aber einige Monate später der Vertreter der „Vossischen Zeitung" im oberschlesischen Abstimmungsgebiet von einem französischen Offizier eine Ohrfeige erhielt, überschlug sich gleiche Pressekonferenz fast vor geharnischten Protesten. So ging es uns Saarländern!

Und wie stellte sich das Saargebiet zum Saarverein? Auch da ist manches zu sagen, was uns manchmal unsere Arbeit hätte verleiden können. Denn damals blühte auch an der Saar noch der Parteitratsch, galten persönliche Interessen, und es gab so manchen Politiker und Gewerkschaftler, die da glaubten, nur sie allein seien zu Rettern des Saargebiets berufen. Alle diese Dinge machten den Kampf um die Saar doppelt schwer. Nicht nur einmal wurde dem Saarverein und seinen Mitarbeitern zum Vorwurf gemacht, daß sie „nationalistische" Propaganda trieben, daß sie keine echten Republikaner seien, weil sie sich zu den alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot bekannten. Und nur wer es selbst miterlebt hat, wie man durch das Stacheldrahtgewirr parteipolitischer Schikanen und parteipolitischer Forderungen hindurch mußte, um schließlich

überhaupt in dem Kampf um die Saar geduldet zu werden, der mag ahnen, welch Zwei-Fronten-Krieg die Saarvereinsarbeit bedeutete. Aber wir haben in unserm Kampforgan, dem „Saarfreund", dem späteren Separatistenhäuptling Matz Braun schon in den Jahren 27/28 gehörig auf die Finger geklopft, als er sich erdreistete, uns wegen der Kölner Flaggenfrage anzupöbeln. Wir haben ihn schon damals seiner separatistischen Tendenzen bezichtigt, was uns ernste Rügen der damaligen preußischen Regierung eintrug. Wir haben diese Rüge zu tragen gewußt.

Aber es war nicht die einzige Schwierigkeit, die wir aus parteipolitischen Gründen in unserm Kampf um die Saar auszufechten hatten. Wir sind stolz darauf, daß wir unsere Gesinnung nicht zu wechseln hatten, sind stolz darauf, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit unserer Arbeit an der Saar und im Reich immer weitere Kreise erfaßte. Und wir haben schließlich die Genugtuung gehabt, daß mit unserem Werk auch unser Erfolg wuchs, daß der Kreis der Mitarbeiter und Freunde größer und größer wurde und schließlich das ganze deutsche Vaterland umspannte. Denn Saaraufklärung bedeutete Kleinarbeit, bedeutete systematisches Vorgehen, um alle Volkskreise von der Bedeutung dieses Kampfes zu überzeugen. Der beste Gradmesser für das Wachsen unserer Bewegung waren unsere alljährlichen Bundestagungen, die ein Echo weckten, nicht nur in der ganzen deutschen Oeffentlichkeit, sondern darüber hinaus wachsende Bedeutung auch in der ausländischen Oeffentlichkeit fanden.

Jetzt stehen wir am Schlusse unserer Arbeit. Das Ziel, das wir uns gesteckt haben, ist erreicht: Die Saar ist frei! Die Betreuung des Saarlandes hat das Reich, hat das deutsche Volk übernommen. Uns geziemt es jetzt, zurückzutreten. Wenn wir unser Werk betrachten, so erfüllt uns Freude und Genugtuung. Aus kleinsten Anfängen, unter schwierigsten Verhältnissen entwickelte es sich zu jener Organisation, die würdig und fähig befunden wurde, die verantwortliche Betreuung der rund 50 000 Saarabstimmungsberechtigten im Reich zu übernehmen. Wir sind stolz darauf, daß diese Schlußarbeit die volle Anerkennung aller beteiligten Behörden fand. Es wurde niemand vergessen, der abstimmungsberechtigt war, und es wurde keine Maßnahme unterlassen, die geeignet erschien, die Heranführung der Abstimmungberechtigten aus dem Reiche an die Wahlurnen an der Saar reibungslos durchzuführen. Es war unser schönster Dank, als uns auf dem Neunkirchener Bahnhof eine treue Helferin in der Tracht der Roten-Kreuz-Schwestern erklärte: „Wir haben Schweres in den letzten Wochen durchgemacht. Und manchmal glaubten wir, daß wir nicht die Kraft zum Durchhalten aufbringen würden. Jetzt aber, da die Abstimmungsberechtigten aus dem Reich zu uns kommen, die mit unerschütterlicher Gewißheit an den deutschen Saarsieg glauben, da kehrt unsere Hoffnung zurück und unser Glaube, daß der Sieg unser sein wird!" Diese Gewißheit der Saarabstimmungsberechtigten aus dem Reich war das Ergebnis einer fünfzehnjährigen Aufklärungsarbeit, die alle Probleme erfaßte, die sich im Laufe dieses Kampfes ergaben.

Wir haben den Kampf gewagt, wir haben ihn gewonnen. Mögen auch unsere alten Saarkämpfer nicht in der vordersten Front an den nationalen Feiertagen des 1. März gestanden haben, wir wissen, daß wir einen guten Kampf für das Vaterland gekämpft haben. In unserer Front standen jene dreizehn Blutopfer französischen Besatzungsregimes, zu jenen ersten Kämpfern um saardeutsche Freiheit gehörte der Schlageter des Saargebietes, Jakob Johannes, an dessen Grab wir den Lorbeerkranz des Sieges und des Dankes legen. Unser Kampf ist gewachsen aus der Sorge um die Saarheimat und um ihre nationale Zukunft. Er ist groß geworden trotz Parteienzwist und Parteiklüngel. Er ist hineingewachsen in die gewaltigste aller nationalen Bewegungen, in die Bewegung Adolf Hitlers, in seinen Kampf um ein neues Deutschland, um ein Deutschland der Ehre, der Freiheit und des Glückes.

Und wenn wir jetzt am Ende unserer nationalen Arbeit

Phot.: Max Wentz-Saarbrücken

Vor dem Regierungs-Gebäude in den Saar-Anlagen während des Festaktes

um die Saar den Kampf abbrechen können, dann tun wir es im Dank um alle, die zu uns gestanden, tun es in Ehrerbietung und Achtung vor dem größten Kämpfer um nationale Gesinnung, Adolf Hitler, tun es in Ehrfurcht und Stolz gegenüber dem Manne, der heute im Tannenberg-Denkmal ruht, und dessen Gedanken noch in der Sterbestunde dem treuen Saargebiet galten: Unserm Hindenburg. Männer haben Geschichte gemacht, Männer haben um das Saarland gerungen, damit es wieder deutsch und frei werde. Adolf Hitler hat dem Saargebiet eine besondere Mission übertragen, die nämlich, in bewußter Mitarbeit an dem Aufbau des neuen Reiches der Mittler zu sein zwischen zwei Nachbarvölkern, die, wenn sie zusammenarbeiten, die größten Kulturtaten des Jahrhunderts zu vollbringen in der Lage sind. Das Saargebiet ist zu dieser Mission bereit. Es wird seine Kräfte aus dem Vaterland holen, und wir, die wir durch die Verhältnisse gezwungen sind, unsern Weg außerhalb der Saarheimat zu gehen, werden willig und gern uns an dieser Missionsarbeit beteiligen.

So soll die 15. Bundestagung des Saarvereins den würdigen Abschluß einer Aufgabe bringen, die uns unser nationales Gewissen und unsere Heimattreue vorschrieb. Wenn wir diese Aufgabe im freien Saarland beschließen können, so sehen wir darin den Erfolg unserer fünfzehnjährigen Arbeit. Und wenn heute im ganzen Saarland die alten Reichsfarben mit den Symbolen des neuen Reiches sieghaft im Winde flattern, dann sehen wir darin ein Zeichen für die Richtigkeit der politischen Linie, die wir von Anfang an verfolgten, sehen darin den Sieg der nationalen Idee, wie sie uns vorschwebte, und wie sie aktiv durch Adolf Hitler gestaltet wurde. Im Niederbruch und Parteienzwist wurde unsere Vereinsarbeit geboren. Im Zeichen der Volksgemeinschaft und des nationalen Aufbaues können wir sie beenden. Versailler Diktat verurteilte uns zu politischer Ohnmacht. Nationaler Wille, nationaler Mut und nationale Entschlossenheit eines Frontkämpfers hat dem deutschen Volk die allgemeine Wehrpflicht und damit die Gleichberechtigung und Achtung in der Welt wiedergegeben.

Das Saargebiet steht also in guter Hut. Es war deutsch, blieb deutsch und wird nun ewig deutsch bleiben!

Die Rückkehr des deutschen Saarlandes zum Reich

Vorüber ist die kurze Interimszeit, die dem deutschen Saarlande nach dem Beschluß des Völkerbundrats vom 17. Januar über die ungeteilte Rückgabe des durch den Versailler Vertrag geschaffenen „Saarbeckengebiets" an das Reich noch unter der landfremden Regierung auferlegt war. Keine Macht der Erde vermochte die unlösbare Verbundenheit des deutschen Saarvolkes mit seinem angestammten deutschen Volkstum zu unterbinden, die sich sieghaft am 13. Januar vor aller Welt bewährte. Nun ist sie zu Ende, die Zeit drückender Fremdherrschaft, nun sind sie verschwunden die minderwertigen verräterischen Gesellen, die um Judaslohn ihr Vaterland verleumdeten und verrieten und hofften, die Saar verschachern zu können!

Noch eine mehr tragikomische Szene spielte sich am Vorabend des großen Tages im Kreisständehaus zu Saarbrücken ab, die Verabschiedung des Misters Knox. Es kennzeichnete die Lage treffend, daß der langjährige Alleinherrscher an der Saar am Vorabend der Saarrückgliederung seine Amtsbefugnisse und die seiner „Minister"-Kollegen in die Hände des Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, als Beauftragten des Völkerbundes zurückgeben mußte. Ein Würdigerer, als der Vertreter eines unfairen Interessentensystems, führte das Saargebiet nach seinem heldischen Kampf ins Deutsche Reich zurück. Nur das saarländische Mitglied, Koßmann, und der Vertreter Finnlands in der Kommission, von Ehrnroth, nahmen am feierlichen Rückgliederungsakte teil. Am Vortage aber, am Donnerstag, vollzog sich in aller Stille die Amtsenthebung der Regierungs-Kommission, die von Baron Aloisi, der damit der letzte Repräsentant der Saar-Regierung wurde, vorgenommen wurde. Kühl und formell ging der Akt der Entbindung des Herrn Knox von der Führung der Saar-Regierung vor sich, die er viel zu lange zum Schaden der deutschen Saarbevölkerung hat ausüben dürfen. Draußen vor dem Portal des Kreisständehauses harrte schon sein Auto, das ihn auf immer aus dem Saargebiet herausführte. Schweigend ließ ihn die auf dem Schloßplatze versammelte Menge passieren, aber ein befreiendes Gelächter schallte dem davonrollenden Auto nach. In der Geschichte des Saarlandes wird der Name des letzten Präsidenten unter dem Völkerbundregime an der Saar kaum mit goldenen Lettern verzeichnet werden.

Das Saarland im Festschmuck.

Der Freudentag der Heimkehr zum Vaterlande kam auch nach außen hin zur Geltung. War schon am 15. Januar der Festschmuck in Stadt und Land, fast über Nacht hervorgezaubert, überwältigend, so überbot sich doch die Bevölkerung überall in der Ausschmückung der Häuser, Straßen und Plätze zum 1. März selbst. Fieberhaft wurde bis zur letzten Stunde hieran gearbeitet, Wälder von Tannenzweigen herangeschafft. Im kleinsten Dörfchen kein Haus ohne wehende Fahnen in den Reichsfarben, kein Haus ohne Girlanden- und Tannenschmuck, überall Merksprüche wie „Die Saar ist frei!", „Heil dem Führer!", „Heim zum Reich!" und wie sie alle sonst lauteten. Ganze Tannen-Alleen zogen sich auf dem Lande von einer Ortschaft zur anderen, überall die leuchtenden Ketten der Glühbirnen, die öffentlichen Gebäude meist in wirkungsvoller Konturenbeleuchtung. Keiner wollte hier zurückstehen hinter dem anderen in der äußeren Ausgestaltung des 1. März zum nationalen Befreiungs- und Freudentag. Saarbrücken als Hauptstadt des Saarlandes bildete den Mittelpunkt dieses Festschmuckes. Schon seit vor Weihnachten ziehen sich hier die leuchtenden Ketten der elektrischen Birnen in dichter Folge über die beiden Hauptstraßen. Dieser Schmuck wurde als Geschäftsbelebung zum Feste harmlos getarnt, damit nicht etwa die „hohen" Herren im Regierungsgebäude daran Anstoß nehmen konnten. Aber jeder in der Bevölkerung wußte, daß es sich hierbei um die Vorbereitung zur Festillumination bei der Rückkehr handelte. Und diese Leuchtketten haben ihren Festesglanz wirkungsvoll vorausgeschickt, sie gaben schon in den Wochen vor Weihnachten der unumstößlichen Gewißheit der Bevölkerung Ausdruck: Der Tag der Freiheit ist gekommen! Die Licht-Stadt konnte man in diesen Tagen besonders Saarbrücken nennen. Denn zu dem Schmuck der leuchtenden Ketten gesellte sich noch die Frontbeleuchtung der öffentlichen Gebäude. So die des Rathauses in seiner leuchtenden architektonischen Linienführung, des Bergamtes mit seinen langgestreckten Gebäudeflügeln, wo als Symbol das Zeichen des Hammers und Schlägels aufleuchtete, des Bahnhofs mit dem Adler der Reichsbahn als Hoheitszeichen, die imponierenden Gebäude der Reichsbahndirektion usw. Viele Privatgebäude erstrahlten ebenfalls im Licht der elektrischen Birnen, besonders die Geschäftspaläste in der Adolf-Hitler-Straße (Bahnhofstraße). Vom Winterberg strahlte wie am 15. Januar ein mächtiges Hitlerkreuz in die Lande, ebenso von der hohen Wacht und von anderen Stellen. Dazu der wehende Fahnenwald, die über die Straßen dicht gespannten Flaggenschnüre, die grünen Bögen der Tannengirlanden, die lichtvoll übergossenen Schaufenster mit sinnvollen Dekorationen. Kurzum, eine Sinfonie von Licht, Farbenbändern und Tannengrün, die die Herzen zum frohen Mitschwingen zwang. In den Straßen eine frohbewegte Menschenmenge, die auf- und abschwoll. Wir sind mit Besuchern aus dem Reiche durch diese Wunderstadt mit ihrem feenhaften Zauberschmuck gewandert; sie bekannten offen, so etwas Ueberwältigendes in ihrem Leben noch nicht gesehen zu haben, eine solche Volkserhebung noch nicht erlebt zu haben, hier sei ihnen ein mitreißender Eindruck von nationalem Willen und nationaler Kraft geworden, den sie nie vergessen würden. So ist denn auch äußerlich würdig, lange Zeit an der Saar gewaltsam unterdrückt, zum Ausdruck gebracht worden das als Heiligtum empfundene deutsche

Volksgefühl, das die Saarbevölkerung immer im Herzen treu bewahrt hat.

Der 1. März 1935!

Der Wettergott war freilich diesem Festtage nicht besonders günstig gesinnt. War es in den Tagen vorher schon recht wetterwendisch gewesen, einmal trüb verhangener Himmel, dann einen Sonnenblick, der die Hoffnung auf die Wettergunst doch belebte, so spannte sich am Morgen des 1. März ein regentrüber Himmel über unser Saargebiet. Aber wie am 13. Januar das naßkalte Schneewetter das Drängen der Menschen an der Saar zur Abstimmungsurne nicht einzudämmen vermochte, so ließ sich auch an diesem historischen 1. März kein deutscher Saarländer und keiner der zahlreichen Besucher aus dem Reiche die Weihe der Feierstunden durch den rieselnden Regen beeinträchtigen. Wieder rollten zahlreiche Sonderzüge aus allen Gauen des Reiches mit Tausenden von deutschen Volksgenossen dem Saarlande zu. Es gab nirgends ein Unterkommen mehr, obwohl in allen Häusern gastfreundlich das letzte Plätzchen zur Unterkunft frei gemacht worden war. Schon am Donnerstag setzte dieser Besucherstrom ein, der sich auch am Sonntag fortsetzte. Am frühen Morgen des Freitag begann auch der Einmarsch der SS.- und SA.-Formationen, die an den Festveranstaltungen in allen Gemeinden teilnahmen und zum Ordnungsdienst herangezogen wurden. Saarbrücken aber glich einem brodelnden Menschenmeere, denn alle wollten an historischer Stätte dem geschichtlichen Staatsakte beiwohnen.

Nachdem bereits am Nachmittag des 28. Februar die Uebergabe des Saargebiets an die Vertreter des Reiches vor sich gegangen war, folgte am Vormittag des 1. März die

Uebergabe der Hoheitsrechte über das Saarland an den Vertreter der Reichsregierung,

und zwar im großen Saale des Kreisständehauses zu Saarbrücken. Eingefunden hatten sich hierzu der Reichsinnenminister Dr. Frick und die Mitglieder des Dreier-Ausschusses des Völkerbundsrats. An seiner Spitze Baron Aloisi, Kabinettschef des italienischen Außenministers und königlich-italienischer Botschafter, und weiter die Herren Cantilo, argentinischer Botschafter in Rom und Lopez Olivan, spanischer Gesandter in Bern. Die drei Herren waren bereits am Vortage von dem Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt Voigt im Namen des Reiches begrüßt worden. Weiter nahmen an dem Staatsakte teil der Reichskommissar für das Saargebiet Bürckel, Staatssekretär Grauert, Ministerialrat Dr. Vollert und die Legationsräte Braun von Stumm und Strohm. An auswärtigen Vertretern waren erschienen der Saar-Referent des Völkerbund-Sekretariats Krabbe, der italienische Gesandte Bianchero, die italienischen Legationssekretär Marquis d'Aieta, der argentinische Botschaftsrat Oneto Astengo und als Dolmetscher Secco M. Swardo. Wie schon erwähnt, waren auch das saarländische Mitglied der verabschiedeten Regierungs-Kommission Koßmann und Herr von Ehrnroth anwesend.

Ueber die Rückgliederung des Saargebiets an das Reich war vom Völkerbundsrat ein Protokoll aufgesetzt worden, das vom Reichsinnenminister Dr. Frick und den Mitgliedern des Dreier-Ausschusses unterzeichnet wurde.

Das Protokoll

hat folgenden Wortlaut:

„Durch Beschluß vom 17. Januar 1935 hat der Rat des Völkerbundes den Zeitpunkt der Wiedereinsetzung Deutschlands in die Regierung des Saarbeckengebiets gemäß dem am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichneten Friedensvertrag auf den 1. März 1935 festgesetzt. In Ausführung dieses Beschlusses hat der mit den Fragen des Saargebietes beauftragte Rechtsausschuß, bestehend aus den Vertretern Italiens, Argentiniens und Spaniens, Seiner Exzellenz Baron Aloisi, Botschafter Seiner Majestät des Königs von Italien, Kabinettschef des italienischen

Phot.: Max Wentz-Saarbrücken

Vorbeimarsch der Standarten an dem Führer auf dem Rathausplatz in Saarbrücken

Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, Seiner Exzellenz Herr Cantilo, Botschafter der argentinischen Republik in Rom, und Seiner Exzellenz Herrn Lopez Olivan, spanischer Gesandter in Bern, mit dem heutigen Tage im Namen des Völkerbundes die Regierung dieses Gebietes feierlich an Deutschland, das hierbei durch den Reichsminister des Innern, Herrn Dr. Frick, vertreten war, übertragen. Zu Urkunden dessen haben die vorerwähnten Vertreter des Völkerbundes und der deutschen Regierung das vorliegende Protokoll errichtet."

Nach der Unterzeichnung des Protokolls richtete zunächst der Vorsitzende des Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, folgende Ansprache an die Vertreter bei diesem Staatsakt:

„Im Namen des Völkerbundes und in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Dreierausschusses, der alle mit dem Saargebiet zusammenhängenden Fragen geregelt hat, habe ich die Ehre, heute die tatsächliche Uebergabe an das Reich zu vollziehen. Hiermit schließt eine Seite der Nachkriegsgeschichte und verschwindet ein Element der Beunruhigung in den Beziehungen der Völker untereinander. Ich gebe dem Wunsche Ausdruck, daß die Lösung dieses Problems, die nach langen und schwierigen, im Geiste der Loyalität und des gegenseitigen Verständnisses geführten Verhandlungen erzielt worden ist, von guter Vorbedeutung für die Ruhe und den Frieden Europas sein möge."

Der Vertreter der Reichsregierung, Reichsinnenminister Dr. Frick, erwiderte darauf:

„Euer Exzellenz danke ich für die Worte, die Sie soeben namens des Völkerbundsrates und des Dreierausschusses des Völkerbundsrates an mich als Vertreter der Reichsregierung gerichtet haben.

Der heutige Tag bringt die Wiedereinsetzung Deutschlands in die Regierung des Saarlandes. Damit wird praktisch verwirklicht, was das Saarvolk seit fünfzehn Jahren unabänderlich gewollt, und was es am 13. Januar 1935 klar und unanfechtbar vor aller Welt bekräftigt hat: die endgültige Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem deutschen Vaterlande.

Mit Stolz und Freude feiert ganz Deutschland den heutigen Tag. Er ist aber nicht nur für Deutschland von Bedeutung. Wie Sie bereits betont haben, wird der Schlußstrich unter ein Kapitel der europäischen Politik gezogen, das in den vergangenen Jahren die Beziehungen zweier großer Nachbarvölker belastet hat.

Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß mit der Erledigung der Saarfrage ein wichtiger Schritt zur Besserung der allgemeinen politischen Lage in Europa und zur Förderung der friedlichen Zusammenarbeit der Völker getan ist. Diesen Sinn und diese Bedeutung des heutigen Tages hervorzuheben, ist mir ein besonderes Bedürfnis.

Mit großer Genugtuung stelle ich fest, daß es in den langen und arbeitsreichen Verhandlungen, die vor und nach der Abstimmung geführt worden sind, gelungen ist, die mit der Volksabstimmung und mit der Rückgliederung des Saarlandes zusammenhängenden Fragen befriedigend zu regeln. Hierbei hat sich der Dreierausschuß des Völkerbundrates unter der unparteiischen und umsichtigen Leitung Euer Exzellenz ein besonderes Verdienst erworben. Es ist mir eine angenehme Pflicht, Euer Exzellenz und den beiden anderen Mitgliedern des Ausschusses sowie Ihrem ausgezeichneten Mitarbeiterstab und allen zu Rate gezogenen Sachverständigen namens der deutschen Regierung aufrichtig zu danken.

Indem ich nunmehr im Namen des Reiches die Regierung des Saarlandes übernehme, habe ich die Ehre, Sie, meine Herren, die Mitglieder des Dreierausschusses, und Ihre Mitarbeiter im deutschen Saarland namens der Reichsregierung herzlich willkommen zu heißen."

Damit war der Staatsakt der Wiedereinsetzung des Reiches in seine Hoheitsrechte über das Saargebiet beendet. Ein bedeutungsvoller Abschnitt in der Geschichte unserer Saarheimat hat feierlichen Ausklang gefunden.

Die feierliche Hissung der Reichsflagge im Saarlande.

Als äußeres Zeichen der Uebernahme des Saarlandes in den Schutz des Deutschen Reiches fand unmittelbar im Anschluß an den Akt im Kreisständehause die Hissung der deutschen Reichsfahne als altvertrautes Hoheitszeichen auf allen staatlichen und öffentlichen Gebäuden im gesamten Saarlande statt. Die wenigen kümmerlichen Fahnen in den Farben Victor Raults waren schon vorher in aller Stille eingezogen worden, ebenso hatte die französische Bergwerks-Direktion in Saarbrücken und im Grubenbezirk ihre blau-weiß-rote Trikolore ohne Sang und Klang verschwinden lassen. Der Hauptakt der Flaggenhissung fand vor dem Sitz der von dannen gezogenen landfremden Regierung, dem neuen Landgerichtsgebäude in der Hindenburgstraße, statt. Die Front dieses emporragenden Baues war fast vollständig von Fahnentuch in den Reichsfarben bedeckt, in der Mitte der Reichsadler. Tausende von Menschen harrten hier dichtgedrängt in den bis zum Saarufer sich erstreckenden weiten Hindenburg-Anlagen des Augenblickes, in dem am hohen Flaggenmast des Hauses die deutsche Reichsfahne emporging. Als Reichsinnenminister Dr. Frick hier in Begleitung des Ministers Dr. Goebbels, des Reichs-Kommissars Bürckel und zahlreicher Führer der nationalsozialistischen Organisation erschien, erhob sich ein brausender Jubelsturm. Zu der Flaggenhissung waren auch die Bischöfe von Trier und Speyer sowie Vertreter der evangelischen Geistlichkeit erschienen. Stille verbreitete sich über den weiten Raum, als Reichsinnenminister Dr. Frick die hochragende Plattform der turmartigen Rednertribüne betrat und folgende Worte an die Volksmenge richtete:

„Deutsche Brüder und Schwestern von der Saar!

Deutsche Volksgenossen!

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen! Die Regierung des Saarlandes ist soeben auf die Reichsregierung übergegangen. Was das Saarvolk seit 15 Jahren unabänderlich gewollt und am 13. Januar 1935 klar und unanfechtbar vor aller Welt bekräftigt hat, ist heute Wirklichkeit geworden.

Das Saarland, über tausend Jahre ein Bestandteil des Reiches, kehrt heute nach langen Jahren der Trennung wieder heim ins große Vaterland.

In dieser feierlichen Stunde gedenken wir aller deutschen Abstimmungskämpfe in Nord und Süd, in Ost- und West, wo deutsche Treue sich tausendfältig bewährte.

Wenn heute die Hoheitszeichen des Deutschen Reiches wieder frei in den Lüften über einer befreiten Saar flattern und aller Welt den Sieg der Freiheit des deutschen Saarvolkes künden und zur gleichen Stunde in allen Teilen des Reiches von Konstanz bis Flensburg, von Beuthen bis Tilsit, bis Aachen und Saarbrücken die Fahnen des Dritten Reiches hoch in den Lüften wehen und die Glockenklänge der deutschen Dome und Kirchen sich mit dem tausendfältigen Ertönen der Sirenen der Stätten unserer Arbeit und der Schiffe unserer Hafenstädte zu einem einzigen Jubelklang vereinigen — dann soll dies vor aller Welt wie ein Schwur unseres großen deutschen Volkes sein: **Wir wollen frei sein wie die Väter waren!**

Niemals mehr wollen wir dulden, daß deutsches Land uns mit Gewalt entrissen wird!

In diesem geschichtlichen Augenblick, der durch die Flaggenhissung symbolisch die endgültige Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Deutschen Reiche vollzieht, fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Unser großes deutsches Volk, das ewige Deutschland und unser geliebter Führer und Reichskanzler Adolf Hitler Sieg-Heil!"

Jubelnd stimmte die Menge in den Ruf „Sieg-Heil" ein. Das Kommando „Heißt Flagge!" ertönte, und langsam stieg die Reichsfahne über dem Hause in die Höhe. Ich sehe noch, wie sie sich unter dem frischen Windzuge entfaltete und dann breit und mächtig weithin sichtbar über dem auf immer deutschen Saarlande sich breitete, ein sinnvoller, unvergeßlicher Augenblick. Zugleich setzte auch das Glockengeläut von sämtlichen Kirchtürmen im Saarlande ein, von Turm zu Turm ertönte es im Jubelsturm, ein

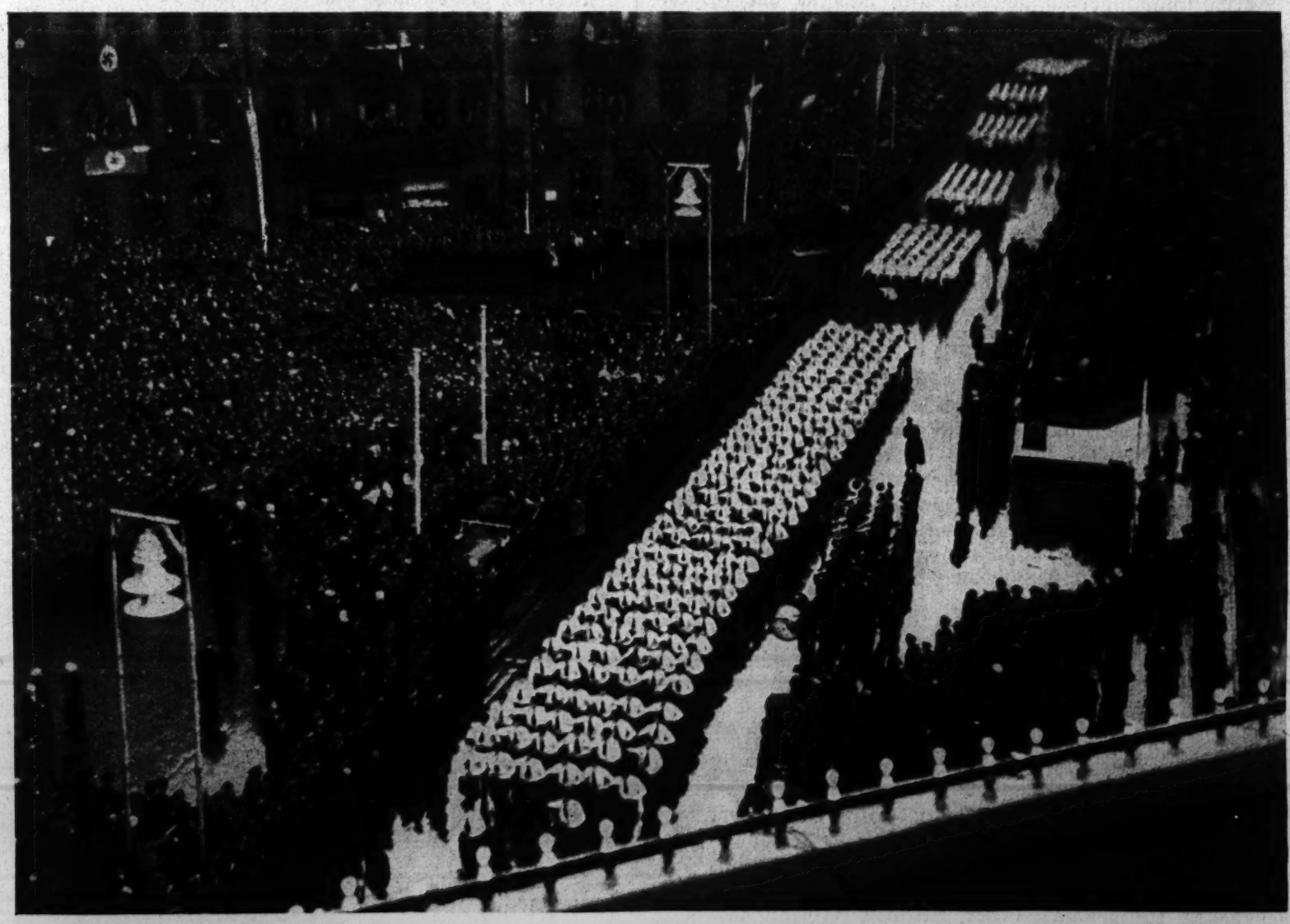
Echo auslösend zur gleichen Stunde im gesamten deutschen Reiche, feierlich eine ganze Stunde, begleitet von den Sirenentönen der Fabriken und Schiffe. Ganz Deutschland weilte in diesem Augenblick im Geiste im deutschen Saarlande. Zum Abschluß intonierte die Kapelle das Deutschland- und dann das Horst-Wessel-Lied.

Auch auf den übrigen staatlichen Gebäuden, der Reichsbahn-Direktion, dem Bahnhof, den Reichspostgebäuden und anderen öffentlichen Gebäuden im Saarlande stieg um dieselbe Zeit die deutsche Reichsflagge stolz und sieghaft in die Höhe. Ueberall hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die das Hissen der Flaggen jubelnd begrüßten.

Auch die Saargruben wieder deutsch

Um dieselbe Zeit, zu der vor dem Regierungsgebäude Tausende des Augenblicks der Flaggenhissung harrten, staute sich auch vor dem Gebäude der Bergwerksdirektion eine tausendköpfige Menge. Dieser unter der französischen Bergwerksdirektion zur Zwingburg unserer braven Bergleute gewordene Amtssitz steht heute wieder unter deutscher Reichshoheit. Der Volkswitz nannte das Gebäude in der Franzosenzeit einen „französischen Friedhof", und auf die erstaunte Frage eines Fremden lautete dann die Antwort: „Hier „ruhen" 500 französische Beamte!" Oft genug haben diese sich als überlegen dünkenden Herren, die die Arbeit mehr dem alten preußischen Beamtenstamm überließen, ihr Mütchen gekühlt an den im Bergdienst ergrauten Männern, die als beurlaubt das Joch im französischen Dienst auf sich nehmen mußten. Heute ist die Trikolore von dem Direktionsgebäude verschwunden. Die Uebernahme der Saargruben in die deutsche Verwaltung beendete die Herrschaft der französischen Domanialbehörde, die zugleich auch von Anfang an bis zum Schluß die Zentrale der französischen Propaganda für die Verwelschung des deutschen Saarlandes war und schließlich die „Status-Quoler" durch Schmiergelder zu ihrer Hetze gegen das Reich und gegen die Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland aufpeitschte.

In Reih und Glied standen die Bergknappen in ihrer ernsten Tracht hier aufmarschiert, die alten Fahnen der Berginspektionen vor dem Portal. Vor 17 Jahren wurden sie nach dem Oberbergamt in Bonn gebracht, um sie dem Zugriff der Franzosen zu entziehen. Seitdem trugen sie einen Trauerflor, den sie am Uebergabetag wieder ablegen konnten, denn die Zeit der Trauer ist vorüber. Eine Abteilung deutscher Schupo sorgte auf dem Platze für die Ordnung. Mit klingendem Spiel zog eine Kompanie der Leibstandarte des Führers auf. Ein prächtiger militärischer Anblick, der, im Saargebiet seit dem Kriege nicht mehr gesehen, die Menge zu einem Beifallsjubel fortreißt. Um 9.30 Uhr wurde auf dem Gebäude der Bergwerksdirektion und der gegenüberliegenden Bergschule die Reichsflagge gehißt. Die Kapelle intonierte das Deutschlandlied, dem das Horst-Wessel-Lied folgte. Bergrat Teßmar gab darauf an die Träger der Inspektionsfahnen die Anweisung, die Trauerflore zu entfernen. „Siebzehn Jahre", so sagt er, „haben diese Fahnen der Berginspektionen Trauer getragen. Senkt euch, ihr Fahnen, legt die Trauer ab, legt die Wimpel an, tragt sie in Ehren!" Hell leuchteten die Augen der jungen und alten Bergknappen, als sich die Fahnen wieder heben ohne das Zeichen der Trauer. Bergmann Keßler-Querschied gelobte darauf im Namen der Bergknappen dem Führer die Treue. Gescheitert sei, so betonte er, der Versuch, die Sarländer ihrem deutschen Vaterlande zu entfremden. Stolz seien die Bergleute darauf, in dem Kampfe für Deutschland in der vordersten Front gekämpft zu haben, glücklich darüber, daß die Saargruben wieder deutsch seien und daß wieder deutschen Vorgesetzten Gefolgschaft geleistet werden könne, mit denen die Saarbergleute eine wahre Betriebs- und Volksgemeinschaft bilden wollten. In das „Glück-auf" hierzu stimmten die Bergleute freudig ein. Kreisleiter Dürrfeld sagte darauf den Bergleuten Dank für ihr vorbildliches treues Festhalten am Deutschtum. Gerade sie hätten in den Jahren der Tren-



Phot.: Max Wentz-Saarbrücken

Vorbeimarsch der Deutschen Front vor dem Führer auf dem Rathausplatz in Saarbrücken

nung vom Reiche den größten und schwersten Druck ertragen müssen. In unserer Volksgemeinschaft gebühre ihnen dafür ein Ehrenplatz. Bergleute und Arbeiter von der Saar hätten dieses Land zurückgetragen in das ewige Deutschland, nun solle auch an dieser Stelle, an der 15 Jahre lang eine fremde Flagge wehte, das deutsche Banner wieder wehen. Glück auf! Die Bergkapelle intoniert den alten Steigermarsch „Glück auf, der Steiger kommt!", der von den Knappen und auch von der Menge mitgesungen wird. Im Marsch ging es dann zur St.-Johanner Straße, in der Mitte der treue Mitkämpfer Peter Kiefer, Bergrat Dr. Waechter, der neue Leiter der Bergwerksdirektion, Bergrat Teßmar, sowie Oberberghauptmann Schlattmann, Berlin. Zu gleicher Zeit fanden auch auf den einzelnen Berginspektionen im Grubenrevier die Uebergabefeiern in Gegenwart der Belegschaft und Vertreter der Deutschen Front statt. Die Saargruben sind wieder deutsch!

Die Amtseinführung des Reichskommissars für das Saarland.

Im Festsaale des Rathauses fand dann noch die feierliche Einführung des Reichskommissars für das Saarland, Gauleiter Bürckel-Neustadt, statt, die in Gegenwart geladener Ehrengäste, darunter die Herren Dr. Goebbels, Darré, Rosenberg, Himmler, die Bischöfe Bornewasser-Trier und Sebastian-Speyer, Vertreter von Behörden, von Reichsinnenminister Dr. Frick vollzogen wurde. Seitens des Bundes der Saarvereine wohnte der Ehrenpräsident Senatspräsident O. Andres, der Leiter des Bundes, Mittelschulrektor Debusmann, und der Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein", Verwaltungsdirektor Th. Vogel, der Feier bei.

In einer längeren Ansprache übermittelte Reichsminister Dr. Frick zunächst der saarländischen Bevölkerung die Grüße der Reichsregierung, warf dann einen kurzen Rückblick auf den Leidensweg der deutschen Saar unter der Fremdherrschaft, wobei er Worte der Anerkennung für die Treue des Saarvolkes zum Reiche fand, die bei der Volksabstimmung zum überwältigenden Ausdruck gelangte und der ganzen Welt den Beweis erbrachte, daß unter der Führung Adolf Hitlers die Deutschen über Parteien und Konfessionen hinweg ein Volk geworden seien. In Rücksicht auf die bevorstehende Neugliederung des Reiches habe die Reichsregierung bereits beschlossen, die Verwaltung des Saarlandes bis zur Eingliederung in einen der zu bildenden Reichsgaue selbst zu übernehmen. Dies betrachte sie als eine Ehrenpflicht, denn die Bevölkerung habe ja nicht unter der Losung Preußen oder Bayern, sondern unter der Losung „Deutschland" für die Rückkehr zum Reiche gekämpft. Zum Reichskommissar Bürckel gewandt, führte dann Dr. Frick weiter aus, daß der Führer und Reichskanzler den Pg. Bürckel dazu ausersehen habe, die Dienstgeschäfte der Regierung für die Rückgliederung des Saarlandes zu leiten. Es gehe hierbei nicht nur um die Probleme der Rückgliederung selbst, sondern darüber hinaus hier im Südwesten unseres Vaterlandes, am Auf- und Ausbau des Dritten Reiches und des nationalsozialistischen Gedankengutes mitzuwirken. Namens des Führers und Reichskanzlers übergab dann Dr. Frick Herrn Bürckel die Führung seines Amtes mit dem Wunsche auf vollen Erfolg seiner Arbeit zum ruhigen und stetigen Aufstieg des Volkes an der Saar, das sich nach 15jähriger Trennung wohlgeborgen fühlen möge in der großen Volksgemeinschaft des Dritten Reiches. Der deutschen Saar und dem treuen deutschen Saarvolk galt zum Schluß das Sieg-Heil des Redners.

Nach dem gemeinschaftlichen Gesang des Saarliedes „Deutsch ist die Saar" ergriff der Reichskommissar Bürckel das Wort zu folgender kurzen Erwiderung:

„Deutsche Männer und Frauen. Die Sache des Saarvolkes ist die Sache der ganzen Nation. Ich will die Pflicht der Nation, verbunden mit dem treudeutschen Willen des Saarlandes, so erfüllen, wie es der Führer von einem verantwortungsbewußten Nationalsozialisten verlangt. Ich tue das um so freudiger, als ich davon überzeugt bin, daß das Reich im Hinblick auf meine Gesamtverantwortung die bestehende Notwendigkeit der Mithilfe erkannt hat und das Saarvolk auch kommende Schwierigkeiten mit mir Schulter an Schulter überwinden wird bis zu der Stunde, da ich meinen Auftrag zum Segen dieses Landes und zum Segen des ganzen Reiches gelöst habe. In Verbundenheit und in Gemeinschaft mit der deutschen Saarbevölkerung bekräftige ich dieses Gelöbnis mit dem Rufe: Unser geliebtes Vaterland, seinem herrlichen Führer Sieg-Heil!"

Mit dem gemeinschaftlichen Gesang der Nationallieder wurde der feierliche Akt geschlossen.

Der Führer kommt!

Wie oft wohl ist in den Tagen vor der Feier gefragt worden, ob auch der Führer kommt und durch seine Teilnahme den Tag erst recht zum Freudentag macht. Zwar hatten noch unmittelbar vor der Feier die Zeitungen gemeldet, daß vor dem 1. April mit dem Besuche Adolf Hitlers in Saarbrücken nicht gerechnet werden könne, trotzdem hieß es vielfach, „und er kommt doch", er hat es uns ja versprochen. Und er kam! In der Mittagsstunde verkündete der Rundfunk die frohe Botschaft, daß der Führer auf dem Wege nach Saarbrücken sei, und bald darauf hieß es, daß er die alte nun niedergelegte Grenze des Saarlandes passiert habe, und daß seine Ankunft nahe bevorstehe. Nun gab es kein Halten mehr, überall stand man in größter Erwartung. Ueberall stauten sich die Menschenmengen, nur mit Mühe konnten die Straßen für die Durchfahrt frei gehalten werden. Bald brausten in der Ferne die Heilrufe auf, immer näher wälzte sich der Freudenruf: Der Führer ist da! Langsam nur bahnte sich sein Auto den Weg durch die Adolf-Hitler-Straße dem Bergamt zu, freundlich grüßte der Führer nach allen Seiten, sichtlich ergriffen von dem begeisterten Empfang und dem überreichen Festschmuck der Straßen. In seiner Begleitung befanden sich sein Stellvertreter, Heß, und ein Stab von hohen Reichs- und Organisationsführern. Am Hotel Excelsior wurde der Führer von Minister Goebbels und Staatskommissar Bürckel begrüßt und ins Hotel geleitet. In seiner Begleitung befanden sich die Herren von Papen, Reichsminister Frank, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und andere führende Persönlichkeiten. Wie eine Mauer standen die Menschenmengen vor dem Hotel, immer wieder ertönte der Ruf „Heil unserem Führer!" — „Heil Hitler!" Sprechchöre bildeten sich, die dem Wunsche des Volkes „Wir wollen unseren Führer sehen!" Ausdruck gaben, und als der Führer dann auf dem Balkon des Hauses erschien und nach allen Seiten für die ihm bereitete Ovation herzlich dankte, da brandete wieder ein Sturm des Jubels empor, der seinen Widerklang fand in dem Deutschlandliede und dem Horst-Wessel-Lied, deren Gesang die Menge spontan anstimmte. Wie die Fahrt des Führers durch die Straßen Saarbrückens einem Triumphzuge glich, so pflanzten sich auch die Huldigungen auf der Fahrt nach Saarbrücken von Ort zu Ort fort.

Der große Befreiungsmarsch ins Saarland.

Die Kette der Ereignisse riß am Befreiungstage des deutschen Saarlandes überhaupt nicht ab. Schon von frühester Morgenstunde ab hatten sich die Formationen der SS. und SA. in Marsch gesetzt, die stolze Leibstandarte des Führers rückte geschlossen heran, ebenso ein starkes Aufgebot des Arbeitsdienstes, überall gliederten sich die Gruppen der deutschen Front des Saarlandes ein. Auf dem weiten Plan des Industrie-Geländes ordnete sich der Aufmarsch, an dem über 50 000 Träger der Idee des Nationalsozialismus teilnahmen. In den ersten Nachmittagsstunden setzte sich diese schier endlose Kette zum Einzug in die Stadt in Bewegung. Die Straßen waren umsäumt von einer spalierbildenden Menge. Stundenlang harrte sie aus trotz des andauernden Regens, der immer stärker wurde. Stundenlang dauert der Aufmarsch: SS., SA., Arbeitsdienst, die Leibstandarte des Führers und nicht zuletzt die lange graue Linie des Stahlhelm, alten Soldatengeist repräsentierend, der sich auch nach Jahren nicht verleugnen läßt.

Schon vor dem Ende des Vorbeimarsches, der über die Kaiser-Friedrich-Brücke auf einem Umweg den Rathausplatz zum Ziele hatte, schob der Menschenstrom dem gleichen Ziele zu. Kopf an Kopf gedrängt stand hier die Menge. Von der Kaiserstraße her ertönte brausender Jubel, der Führer nahte, gleich darauf hielt sein Auto, das er verließ, um die Volksmenge zu grüßen. Ein altes Mütterchen hatte sich durch die Absperrkette zu winden verstanden, und plötzlich stand es vor dem Führer, dem es die vor Freude zittern-

den Hände entgegenstreckte. Herzlich schüttelte der Führer die Hände des Mütterchens, das stolz beglückt sich wieder der Menge zuwendet. Der Badenweiler Marsch erklang, der Marschschritt der Kolonnen dröhnte auf, barhäuptig stand der Führer vor dem Rathaus im strömenden Regen, sein Blick schweifte ernst die Kolonnen entlang, die an ihm aufgereckt vorüberzogen. Nach dem Vorbeimarsch begab sich der Führer in das Innere des Rathauses, das seinen Ehrenbürger zum ersten Besuche empfing.

Im Festsaale des Rathauses begrüßte der Führer die Herren des Dreier-Ausschusses des Völkerbundes, dem er für die so unparteiisch geleistete Arbeit zur Vorbereitung

Phot.: Max Wentz-Saarbrücken

Bischof Dr. Bornewasser-Trier vor dem Regierungsgebäude im Gespräch mit Gesandten von Schubert

der Rückgabe des Saargebiets an das Reich aufrichtigen Dank und Anerkennung im Namen des deutschen Volkes aussprach. Danach zeichnete der Führer seinen Namen in das Goldene Buch der Stadt Saarbrücken ein und empfing dann noch eine Abordnung der alten Saarkämpfer, denen gegenüber er seine Freude darüber aussprach, diesen Tag im freien Saarlande erlebt zu haben, wobei er versicherte, bald wiederzukommen.

Die große Abend-Kundgebung vor dem Rathause

Für 6 Uhr abends war die große Kundgebung vor dem Regierungsgebäude angesetzt worden. Hier standen wieder Tausende schon lange Zeit vorher, die dem Akte beiwohnen wollten. Plötzlich hieß es, daß die Kundgebung des starken Regens wegen nach dem Rathausplatze verlegt worden sei. Eine Enttäuschung für die vielen, die ein Plätzchen erwischt hatten und nun den Weg zum Rathause durch sich stauende Menschenmengen versperrt fanden. Das Rathaus prangte im Schmucke seiner reichen Illumination, Scheinwerfer erleuchteten taghell den Platz, auf dem sich Kopf an Kopf die Menge drängte. Schmetternder Fanfarenton erklang. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sprach:

Die Saar ist deutsch — die Saar bleibt deutsch! Lapidar erklingt der Satz. Welch eine Wendung seit den trüben Novembertagen 1918 und heute! Zurückkehrt ihr zum Reiche kraft eures eigenen Willens. Die Welt hat die geschichtliche Bedeutung eures Bekenntnisses zum Reiche und zum Führer Adolf Hitler begriffen, ein Bekenntnis, das auch von großer Bedeutung für den Frieden geworden ist, denn die Abstimmung ist auch der Ausdruck des Willens zur Aussöhnung zwischen den Völkern, ein Geschenk, das ihr Saarländer Deutschland und der gequälten Menschheit dargebracht habt! Für Deutschland habt ihr gesiegt, und Deutschland dankt euch, daß die Saar wieder fest in Deutschlands Grenzen ruht. Wir grüßen die deutsche Saar! Stimmt mit mir ein: Das deutsche Saarland und sein Führer, der Führer Deutschlands: Sieg-Heil!

Brausend der Jubel, mit dem das Sieg-Heil aufgenommen und weitergetragen wird.

Dann ergreift Minister Goebbels das Wort. Er weist darauf hin, daß das ganze deutsche Volk im Reiche diesen Tag im deutschen Saarlande miterlebt hat. Dieses Land an der Saar war in den letzten zwei Jahren die Zufluchtsstätte und der Tummelplatz jener fragwürdigen Elemente, die sich gegen das Reich und den Nationalsozialismus verschworen hatten. Um so höher sind die Treue und Beständigkeit eines Volkes einzuschätzen, das sich trotz Lüge und Verleumdung unter schwersten seelischen Belastungen zum angestammten Mutter- und Heimatland bekannte und vor aller Welt bekundete, daß die Heimkehr zum Reiche ihm eine seelische und charakterliche Angelegenheit war. Mit dem Bekenntnis zum Reiche hat das Saarland dem Führer zu einer neuen europäischen Verständigung und besseren Ordnung Europas die Handhabe gegeben. Damit seid ihr Soldaten des Friedens geworden. Eine neue Zeit ist angebrochen. Einer stand auf, der die Nation vom Abgrund zurückgerissen, ihr wieder ein Machtbewußtsein eingepflanzt hat. Er gab ihr die Ehre zurück und eine neue Wertung der Arbeit. Mit Stolz nimmt unser Führer diese Provinz wieder in den Bestand des Reiches zurück. Ihr sollt nun Brüder werden eines wirklichen Volkes von Brüdern, ihr sollt eingehen in den Bestand einer deutschen Nation und Teilhaber werden jenes Wunders, das durch Adolf Hitler Wirklichkeit geworden ist. Volk kehrt heim zum Volk! Es lebe die Nation, es lebe das ewige Deutschland, das Volk und das Reich! Sieg-Heil!

In längeren Ausführungen sprach dann der Reichskommissar des Saarlandes, Bürckel, zu den Saarländern. Er zog die Schlußfolgerungen aus dem historischen 13. Januar, der, außenpolitisch gesehen, ein völkisches Exempel war, das die Saarländer als Teil des deutschen Volkes der Geschichte und der Welt statuiert haben. Dann läßt er nochmals vor dem geistigen Auge vorüberziehen das schamlose Treiben der Emigranten und marxistischen Separatisten, die feindselige Haltung der Machthaber an der Saar gegen die Deutsche Front und damit gegen die deutsche Saarbevölkerung. Er versichert, daß sich kein Haß gegen die hiergebliebenen Verführten richten werde, die sich den Ehrentitel als Volksgenosse in Zukunft erdienen wollen. Gegen Verrat aber wird streng eingeschritten werden, denn keinen Augenblick wird mehr geduldet, daß noch einmal jemand die Ehre des Saarvolkes besudelt. Unser Führer ist zum Vollstrecker einer tausendjährigen Sehnsucht geworden, sein Ziel ist: Gemeinsinn, Kameradschaft, Sozialismus, Treue und Ehre im Innern, Recht und Friede nach außen. Aus dem unerschütterlichen Bekenntnis des Saarvolkes zum Reiche soll hier im Westen unseres Vaterlandes ein Eckpfeiler entstehen, gebaut auf dem Fundament der Treue, gefestigt im Glauben an die Unvergänglichkeit unseres Volkes. Das ist unser Gelöbnis, unser Gebet heißt aber immerfort: „Gott erhalte uns den Führer!“

Des Führers Wort an der Saar

Dreimal ertönten nun die Fanfaren. Der Führer wird sprechen. Atemlose Spannung und Ruhe herrscht über dem Platz. Die historische Ansprache hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Vor zwei Jahren, 1933, sprach ich zum erstenmal vor vielen Zehntausenden Saarländern am Niederwalddenkmal. Damals noch inmitten des schwersten Kampfes um die Durchsetzung unserer Gedanken und Grundsätze im neuen Deutschland, noch erfüllt von Sorge um die Zukunft des Saarlandes. Ein Jahr später aber traf ich schon Hunderttausende in Koblenz. Wieder bewegte mich und wohl Sie alle diese Sorge um die Zukunft dieses dem Reich entrissenen Gebietes. Damals gaben wir uns zwei Versprechen: Ihr habt mir versprochen, daß, wenn die Stunde kommt, ihr eintreten werdet, Mann um Mann und Frau um Frau für Deutschland (Beifall). Ihr habt euer Gelöbnis gehalten. Ich gab euch das Versprechen, daß Deutschland von euch nicht lassen wird, niemals, nie und nimmer! (Stürmischer Beifall.)

Auch Deutschland hat sein Versprechen eingelöst. Beide Male, da konnte ich aus ganzem Herzen versichern, daß ich glücklich sein werde, am ersten Tag, der es mir möglich macht, eueren Besuch zu vergelten (großer Jubel und Heilrufe). Damals versprach ich euch, in den ersten Stunden euerer Freiheit zu euch zu kommen. Nun bin ich glücklich, mitten unter

euch zu sein (unendlicher Jubel). Es ist der letzte Termin, den internationale Instanzen für eine Kundgebung in diesem Gebiet ansetzen konnten, und ich glaube, daß deshalb auch der Himmel heute sich verhängt und regnet. Wir sind von diesem Regen nicht gestört worden, denn, wenn der Himmel verhängt war, heute haben wir die Sonne in unseren Herzen gehabt. (Lebhafter Beifall.)

Es ist ein Glückstag für uns alle, die wir hier sind, und ein Glückstag für die ganze deutsche Nation. Von hier bis Hamburg, vom Westen Deutschlands bis nach Königsberg, überall die gleiche Empfindung: endlich, endlich seid ihr wieder bei uns. Aber es ist nicht nur ein Glückstag für Deutschland. Ich glaube, es ist auch ein Glückstag für ganz Europa.

Es war einer der segensreichsten Entschlüsse, endlich diese Wahl festzusetzen und das Resultat zu respektieren und dieses Gebiet, das zu einem ewigen Streitapfel hätte werden können, dem Deutschen Reich wieder zurückzugeben, dem man es wider Recht und Vernunft entrissen hatte. Ein Glückstag für Europa besonders deshalb, weil durch diese Rückkehr des Saargebiets vielleicht gerade die Krise am ehesten behoben werden kann, unter der zwei große Nationen am meisten zu leiden haben.

Wir hoffen alle, daß durch diesen Akt einer ausgleichenden Gerechtigkeit, der Wiederherstellung natürlicher Vernunft das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich sich endgültig bessert. So wie wir den Frieden wollen, möchten wir hoffen, daß auch das große Nachbarvolk gewillt und bereit ist, diesen Frieden mit uns zu suchen (Bravo). Es muß möglich sein, daß zwei große Völker sich die Hand geben, um in gemeinsamer Arbeit den Nöten entgegenzutreten, die Europa unter sich zu begraben drohen (lebhafte Zustimmung).

Und dieser Tag soll zugleich eine Lehre sein. Eine Lehre für alle die, die in Unkenntnis einer ewigen geschichtlichen Wahrheit sich einbilden, durch Gewalt ein Volk seines innersten Wesens entkleiden, aus einer Nation einen Teil herausreißen zu können, um ihm seine Seele zu stehlen. Möchten doch alle Staatsmänner aus diesem Ergebnis das eine ersehen, daß es zwecklos ist, mit solchen Methoden Völker und Staaten zerreißen zu wollen.

Am Ende ist das Blut stärker als alle papierenen Dokumente (stürmische Zustimmung). Was Tinte schrieb, wird durch Blut wieder ausgelöscht.

Es wird am Ende diese tiefste Stimme alles andere hell und laut übertönen. Wehe dem, der aus diesen Tatsachen nicht lernen will. Er wird Not und Sorge über die Menschen bringen, ohne seine Ziele zu erreichen.

Ihr habt durch diese feierliche Abstimmung und euer Bekenntnis zum Reich aber auch

ein großes historisches Verdienst

erworben. **In einer schlimmen Periode des Ringens, der Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches, habt ihr durch euer Bekenntnis mir meine Arbeit erleichtert. (Jubel.) Und Gott kann mein Zeuge sein: diese Arbeit hat kein anderes Ziel, als Deutschland wieder frei und glücklich zu machen (stürmischer Beifall, Heilrufe).**

So habt ihr ein großes Verdienst und damit ein heiliges Recht, heute einen Jubeltag zu feiern, und ich bin glücklich, ihn in euerer Mitte verbringen zu dürfen. (Lebhafter Beifall.) Heute mag uns das Glück und die Freude erfassen. Morgen wollen wir wieder an die Arbeit gehen für unser neues Deutsches Reich, denn wir wissen, daß, was auch geschaffen wurde, mag es noch so wundersam sein, nur ein Beginn ist, ein Anfang dessen, was uns vorschwebt. Und ihr kommt nicht in ein fertiges Haus, sondern ihr kommt in eine Gemeinschaft von Menschen, die an ihrem Haus bauen und arbeiten, und ihr sollt stolz darüber sein, daß ihr mitarbeiten könnt und dürft an diesem neuen deutschen Haus. (Lebhafter Beifall.)

Es ist etwas Herrliches, den Begriff Volksgemeinschaft zu verwirklichen. Was viele Jahrhunderte vergeblich ersehnt, scheint uns nunmehr zu gelingen. Schwer mußte die Not sein, um unser Volk reif zu machen für diese Gedanken, und manches Mal erfaßt einen nahezu die Ahnung, daß das ganze Geschehen notwendiges Schicksal war, um uns dazu zu führen, wozu uns glückliche Tage leider nicht bringen konnten. Oft erfaßt uns die Ahnung, daß die Geißel des Herrn uns schlagen mußte, um uns reif zu machen für dieses größte innere Glück, das er geben kann im Völkerleben: das Glück des eigenen, gegenseitigen Verstehens im Volke selbst. Was ist aller äußerer Ruhm? Was sind alle äußeren Vorteile gegenüber diesem größten Gut, das ein Volk erwerben kann? Die Welt zu verstehen, wird uns nicht gelingen. Die Welt wird uns nicht begreifen, wenn wir nicht uns selbst gegenseitig verstehen lernen. Das ist der erste Weg zu einer besseren Menschheit, und wir haben diesen Weg mit Ernst und mit Eifer beschritten, haben uns bemüht, den Hochmutsteufel, Klassenwahn und Standesdünkel aus dem Innern herauszureißen (Zustimmung), die Menschen nach ihren ewigen inneren Werten zu messen, wegzusehen vom rein Aeußeren, zu vergessen Herkunft, Stand, Beruf, Vermögen, Bildung, Wissen, Kapital und alles, was Menschen zu trennen vermag, um durchzustoßen zu dem, was sie zusammenzuführen mag, zum Herzen, zum Charakter, zum Gewissen, zum Anstand. Wir sind dabei glücklich geworden. Wir haben einen reichen Schatz gefunden: Das konnten wir entdecken: den deutschen Volksgenossen in allen Schichten unseres Volkes, in allen Ständen, in allen Berufen. Menschen höchsten Wertes.

Als Zeuge und Kämpfer dieser Gemeinschaft, die heute Millionen deutscher Menschen zusammenbindet, bin ich hergekommen. Ich weiß, nicht Vollendetes schenkt der Himmel den Menschen, sie müssen es sich bitter und schwer verdienen. Aber wir streben nach diesen Zielen mit heißem Herzen, und der Himmel und die Vorsehung hat unser Streben gesegnet; denn vor 15 Jahren begann ich den Kampf um Deutschland mit einer Handvoll Menschen. Es war schwer, aus dieser Handvoll herauszuwachsen, hinein in die engere Umgebung, hinaus aus einer Stadt, hinein in ein Land, hinaus aus einem Land, hinein in das Deutsche Reich. 15 Jahre Kampf. Und wenn ich das Ergebnis am heutigen Tage abwäge, dann muß ich dem Himmel danken, er hat den Kampf gesegnet. Es ist nicht umsonst gewesen. (Bravo.) 15 Jahre Ringen um ein Volk, und heute kann ich im Namen dieses Volkes euch in der Heimat begrüßen. (Erneuter Beifall.) Und wenn ich heute kurz zu euch kam, dann soll dies nur die erste Begrüßung sein.

Ich werde wiederkommen (stürmischer Jubel) und werde wieder zu euch sprechen. Nur konnte ich nicht solange warten, es war mir unmöglich gewesen, diesen Tag in innerer Unruhe und Hast zu verbringen. Ich bin gekommen, weil mich mein Herz hierher geführt hat. (Der Jubel bricht von neuem los.) Nur kurz, um euch zu sagen, wie unendlich glücklich das deutsche Volk ist, und wie glücklich ich selbst bin. Ich werde aber wiederkommen und dann — ich hoffe oft — und noch zu euch sprechen.

Es ist ein wundervoller Weg, den diese Bewegung zurückgelegt hat. Dieser Weg gibt uns allen die Zuversicht, daß auch die Vollendung des Werkes gelingen wird. In dieser Arbeit seid ihr eingeladen, und ich bitte euch, die Tugenden, die ihr 15 Jahre nicht verloren habt, dem neuen Reich zu geben.

15 Jahre seid ihr gläubig gewesen. Ich beschwöre euch: Seid gläubig auch im neuen Reich. Glaubt an seine Zukunft, glaubt an die Vollendung und die Aufgaben, glaubt an den Erfolg dieser Aufgabe, glaubt an die Freiheit, glaubt an das Große unseres Volkes. (Nicht endenwollende Heilrufe).

Wenn ihr in diesen 15 Jahren nicht den Glauben als eure Stütze gehabt hättet, was wäre euch wohl geblieben? Wenn wir in den 15 Jahren nicht den Glauben gehabt hätten, was hätten wir tun sollen? Der Glaube kann Berge versetzen, der Glaube kann auch Völker befreien. (Bravo.) Der Glaube kann Nationen stärken und wieder emporführen, und mögen sie noch so gedemütigt gewesen sein. Und ihr seid 15 Jahre lang treu geblieben und wieder bitte ich euch: Schenkt diese Treue dem neuen Reich. Ihr waret treu, ganz gleich, was man euch bot und versprach. Ihr habt nicht die materiellen Vorteile gemessen und so bitte ich euch:

Seid genau so treu in der Zeit, in die ihr nun eingeht. Seid treu im neuen Reich, treu dieser Bewegung, treu dieser deutschen Volksgemeinschaft. Vergesset nicht: Wir waren genau so treu. Als es Deutschland am schlechtesten ging, da haben wir die Fahnen hochgezogen. Wir haben nie gefragt, was man uns denn bieten würde. Wir glaubten an Deutschland und wir sind ihm treu geblieben in jeder Stunde, in jeder Not, in jeder Gefahr.

Und ich bitte euch: schenkt diese Treue dem neuen Deutschland! Und endlich bitte ich euch: schenkt diesem Deutschland auch euren Willen. Der Wille ist eine unerhörte Kraft, wenn man sich beharrlich des Willens bedient und sich selbst beharrlich seinem Ziele zuwendet. Euer Wille war, wieder nach Deutschland zu kommen, und euer Wille hat gesiegt. Unser Wille war, Deutschland wieder emporzuführen, und unser Wille hat gesiegt. Deutschland ist frei geworden. Ein neues Banner hat sich erhoben, und unter ihm marschiert heute die ganze Deutsche Nation. Ich bitte euch, übertragt den Willen der letzten 15 Jahre lebendig und frisch auf das neue Reich. Geht in es mit dem eisernen Vorsatz, ihm zu dienen. Mit dem Entschluß, das eigene Ich diesem Reich unterzuordnen und ihm zur Verfügung zu stellen. (Bravo.)

Wenn ihr so in unser Reich eintretet, dann werdet ihr auch alle glücklich sein im Bewußtsein, nicht ein Geschenk empfangen zu haben, sondern durch gemeinsame Arbeit etwas Herrliches errungen zu haben. Man kann kein Glück als Geschenk empfangen. Das höchste Glück, das geschenkt werden kann, ist die Ueberzeugung, durch eigne Arbeit etwas erreicht zu haben.

Wir sind glücklich in dem Bewußtsein, daß die Volksgemeinschaft uns nicht von fremden Händen gegeben wurde, sondern, daß wir sie erkämpften. Ihr werdet genau so glücklich sein, wenn Deutschland ganz frei sein wird als Staat des Friedens, aber auch der Freiheit und der Ehre wieder seinen Söhnen und seinen Kindern das tägliche Brot bieten wird.

Wenn wir in diesen Abendstunden uns hier versammeln, dann wollen wir nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft blicken, wollen uns nicht nur erfreuen an dem, was uns gelang, sondern wir wollen festsetzen die neuen Ziele der Arbeit, die vor uns zu liegen hat. Wir wollen den Blick von der Vergangenheit hinweg in die Zukunft unseres Volkes richten. Wir sehen dabei die Arbeit, die unser harrt und die Aufgabe, die uns gestellt ist. Und wir sind glücklich darüber, wenn wir wollen nicht ein Geschlecht sein, das nichts zu tun hat, sondern wir wollen unsere Tage beschließen in dem Gefühl: wir haben unsere Schuldigkeit getan, unsere Pflicht erfüllt, denn nur darin kann das höchste Glück am Ende liegen.

Und wenn wir diesen Blick in die Zukunft gleiten lassen, dann erscheint als Ziel eine edlere Volksgemeinschaft, dieses neue Deutschland einer geläuterten Volksgenossenschaft, das ebenso friedliebend sein soll, wie es ehrenhaft und damit frei sein muß. Dieses Deutschland soll nun unseren Schwur empfangen. Diesem Deutschland wollen wir uns in dieser feierlichen Stunde alle wieder gemeinsam verschreiben, wollen ihm verfallen sein, solange ein Atem in uns ist. Und wir wollen diesen Schwur nun alle gemeinsam Mann und Mann und Weib und Weib bekräftigen:

Unser Deutschland, unser Volk und unser Reich Sieg Heil!

Wurde die Rede des Führers schon ständig von Beifallskundgebungen begleitet, so fand das „Sieg-Heil dem ewigen Deutschland" in den Herzen der Hörer einen ernsten tiefen Widerhall wie ein Gelöbnis innerer überzeugter Gefolgschaft dem Reiche und seinem Führer. Noch lange rollte das „Sieg-Heil" durch die Menge auf und ab und pflanzte sich in die menschengefüllten Zugangsstraßen zum Rathaus fort. Der Jubel begleitete den Führer, als er sein Auto bestieg. Die Pflicht führte ihn wieder zur Hauptstadt des Reiches zurück.

Aber die festlichen Straßen der Stadt waren noch lange erfüllt von einer frohbewegten Menge, die ihre Erlebnisse austauschte und hochbeglückt war, den Führer gesehen, ihn sprechen gehört zu haben. Das für den Abend angekündigte Freuden-Feuerwerk mußte der Ungunst des Wetters wegen auf den nächsten Abend verschoben werden. Dafür wurde der Menge noch ein prächtiges militärisches Schauspiel. Die Leibstandarte war zu einem großen Zapfenstreich, der dem Führer Rudolf Heß galt, angetreten. Vom Dellengarten ging es unter den historischen Klängen zum Rathausplatz. Rhythmisch hallte der geschlossene Marschschritt auf. Der große Zapfenstreich ertönte, dann folgte der Vorbeimarsch vor Rudolf Heß.

Am Samstag früh traten 7000 Stahlhelmer am Waldhaus im St. Johanner Stadtwalde an zu einem Appell des Bundes der Frontsoldaten vor dem Stahlhelmbundesführer und Reichsarbeitsminister Seldte. Landesführer Altenburg sprach die Freude und Dankbarkeit für die Befreiung des Saarlandes aus. Bundesführer Seldte überbrachte die Grüße des Reiches an den BdF. und sprach demselben warmen Dank aus für alles, was der Bund zur Befreiung der Saar getan hatte. Die alten Ideale des Stahlhelms, Kameradschaft und Treue, seien die Grundlagen des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes heute wie immer geblieben, und in

Versinkendes Bergmannsdorf

Von **Franz Hartmann.**

Die deutschen Bergleute an der Saar haben am ersten März eine böse Erbschaft übernommen: ihre einst vorbildlich in Stand gehaltenen Gruben, die seit 1920 im Besitze Frankreichs waren. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das hastig ausgearbeitete Versailler Saarstatut es viel weniger auf die Eroberung saardeutscher Menschen, als vielmehr auf den fünfzehnjährigen Besitz der Saargruben abgesehen hatte. Die wertvolle Kohle in die Hand zu bekommen und damit der heimliche oder offen-brutale Gebieter der hochentwickelten Saar-Industrie zu werden, das stak den Siegern von gestern in der Nase. Und sie haben ihr wirtschaftliches Racheprogramm getreulich durchgeführt neben ihren maßlosen politischen Vergeltungen, unter denen das besetzte Gebiet unsagbar litt, und die beinahe dem ganzen wehrlosen Deutschland den Todesstoß gegeben hätten. Nach dem fehlgeschlagenen Raubzug an die Ruhr mußte das Saargebiet, dessen Menschen und Werke man ja in der Hand hatte, erst recht herhalten und die Fesseln spüren. Es begann ein Raubbau an unserer Saarkohle, der selbst in der Geschichte des internationalen Bergbaues wohl beispiellos dastehen dürfte. Es geht in die Milliarden, was Frankreich im Laufe dieser fünfzehn Ausbeutejahre unter einem rücksichtslosen Antreibersystem und unter Verwendung von Spitzeln und verräterischen Kreaturen aus den nun heruntergewirtschafteten Saargruben herausgezogen hat. Gewinn zu ziehen wäre verständlich gewesen. Aber es war Habsucht, die hier ihr Unwesen trieb und fremdes Eigentum fast bis zur Vernichtung ausnützte. Dieser Zustand unserer Gruben erweckt eines der bittersten Gefühle in den Saarländern beim Weggang der Franzosen aus den Bergmannsdörfern an der Saar. Was sie übten war habgierige Kriegswirtschaft und keine ehrliche Friedensarbeit, waren üble Kolonial-Methoden und keine verständnisvollen Lösungen von Vertragsaufgaben, die nun einmal als Ueberbleibsel vom Kriege her übernommen werden mußten, und was sie bauten da drunten in den Schächten, das waren mehr Festungswerke für ihre Macht, als Brücken, auf denen Friede und Verständigung von hier aus hätten hinüber- und herüberlaufen können. Was für Augen werden unsere deutschen Grubeningenieure und Steiger gemacht haben, als sie nach fünfzehn Jahren zum erstenmal wieder einfuhren in ihre alten Gruben, die mangelhaft verbauten Strecken sahen und manches andere, was ihr fachmännisches Auge beleidigte. Wir zweifeln nicht an den Kenntnissen französischer Grubendivisionäre; aber der ständige Druck, der von den höchsten Stellen her auf sie ausgeübt wurde, um eine Rekordförderung der Saarkohle zugunsten des französischen Staatssäckels zu erreichen, drängte den Ingenieur in den Hintergrund und ließ den Geschäftsmann triumphieren. Was aber unter Tage verschlampt und am notwendigsten Verbau der ausgehauenen Flöze verabsäumt wurde, das büßten die Häuser und Kirchen in unsern Bergmannsdörfern. Die Grubenschäden wuchsen ins Unermeßliche. Wenn wir den Spuren dieser Franzosenwirtschaft im saarländischen Bergbau entlang der Kohlenstraße folgen, dann stoßen wir auf ein Bild des Jammers und des zunehmenden Ruins. Versinkende Dörfer sind die erbarmungslosen Zeichen der fünfzehn Fronjahre, die der Saarbergmann nun hinter sich hat. Von seinem Seelenleid und dem der Mütter und Kinder, denen der deutsche Geist in

Treue stehe man zum Reiche und seinem Führer zu dem einen Ziel: „Deutschlands Größe!“ Der Appell schloß mit der Weihe der neuen Fahne des Bundes. Den Samstag benutzte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, zu einer Rundfahrt durch das deutsche Saarland, die alle größeren Ortschaften berührte. Ueberall fanden herzliche Begrüßungsfeiern statt, die erwiesen, daß im Saarlande Stadt und Land gemeinsam wetteiferten, im Gleichklang und mit derselben inneren Begeisterung die Rückkehr zum Reiche zu feiern. Der Samstagabend brachte dann zunächst den großen Fackelzug der Deutschen Front im Saarlande, der dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, als imposante Huldigung dargebracht wurde. Vor dem Rathaus nahm Rudolf Heß den Vorbeimarsch der langen Lichtkette ab. Inzwischen war die Abendstunde herangenaht, zu der sich das große Riesen-Feuerwerk auf den Höhen des Winterberges abspielen sollte. Die Ufer der Saar leuchteten in einer langen Fackelkette, deren Schein sich glitzernd im Wasser widerspiegelt. Riesige Menschenmengen umsäumten beide Saarufer, dichtgedrängt standen sie in den Hindenburg- und Stadenanlagen. Der Himmel war zwar von Wolken bedeckt, aber die Regenschleusen hatten sich doch geschlossen. Kanonenschläge dröhnten auf, ein Raketengeprassel knatterte durch die Luft, und leuchtende Feuergarben in prachtvollen Farbeneffekten erglühten am nächtlichen Himmel. Den Abschluß bildete eine angedeutete tobende Artillerieschlacht auf der Höhe des Winterberges, bis mildleuchtendes bengalisches Licht den ganzen Berg in roten Feuerschein hüllte. Langsam senkte sich die Nacht auf die festmüde Stadt, die Zeuge eines großen Geschehens war, das als historisches Erlebnis zu werten ist.

Wir haben hier versucht, in kurzen Strichen zu zeichnen, was da vorüberrauschte an gewaltigen und erhebenden Eindrücken. Alle Einzelheiten zu erfassen ist ein Ding der Unmöglichkeit, sie formen sich aber zu dem Beweis, daß die deutsche Saarbevölkerung aus ihrem inneren deutschen Bewußtsein heraus am 13. Januar zur Abstimmungsurne schritt, daß sie ohne jede Spur eines Zwanges nur dem Drange des Herzens folgend die Heimkehr zum Reiche heischte von jenen Mächten, die sie gegen jedes Recht und gegen jede Moral zu trennen suchte von ihrem heiligen deutschen Recht der Zugehörigkeit zum angestammten Volkstum. Ueber 15 Jahre gedauert hat der Kampf um dieses Recht, für das wir hier in unserem „Saar-Freund“ immer zielbewußt eintraten in der Zuversicht, daß doch wahr werden müsse unser Leitwort in all den Jahren:

„Deutsch die Saar immerdar!“

Otto Ecker-Saarbrücken.

Zwischen Abstimmung und Rückgliederung

Von Th. Vogel-Berlin, Gründer des Bundes der Saarvereine

Wer in einem der vielen Sonderzüge die Fahrt zum Abstimmungstage ins Saargebiet mit erlebt hat, wird den überwältigenden Eindruck dieser Stunden nie vergessen. Schon bei der Abfahrt der Sonderzüge in Berlin eine jubelnde Begeisterung von tausenden, die gekommen waren, den Abstimmungsberechtigten ein „Glück auf“ zu der Fahrt zuzurufen. Auf allen größeren Bahnhöfen dann ein begeisterter Empfang die ganze Nacht hindurch und warmherzige Gastfreundschaft. So war es bei allen Zügen, die aus allen Teilen des Reiches der Saar zustrebten. Das ganze deutsche Volk harrte in spannender Erwartung des historischen 13. Januars, der ein Sieg des deutschen Volkswillens werden sollte. Der Empfang in Saarbrücken auf dem Bahnhof mag für viele eine Enttäuschung gewesen sein, denn der Bahnhofsvorplatz war von einem Polizeikordon abgesperrt, um den Saarbrückern den ersten Empfang der Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche zu vereiteln. Eine kleinliche Schikane, zu der das Emigranten- und Separatisten-Gesindel dem Deutschenhasser Heimburger den willkommenen Anlaß in die Hand gespielt hatte. Um so herzlicher fiel dann aber der Willkommengruß hinter der Polizeikette aus. Für mich war freilich diese Fahrt ins Saarland durch einen trüben Unter-

---

der Franzosenschule ausgetrieben werden sollte, wollen wir heute nicht sprechen.

Wer einmal die zerschundenen Bergmannsdörfer Herrensohr, Dudweiler, Heiligenwald und Spiesen sah, oder wer die rissige, wellenförmige Kohlenstraße entlang nach Neunkirchen fuhr, der weiß um die Bergschäden dieses ausgebeuteten Saarlandes. Man könnte von „laufenden“ Häusern und Hügeln sprechen. Festgemauerte Bauten sind weggerutscht von ihren Fundamenten, hängen schief, haben handbreite Risse, bröckeln ab und kommen in einen derartigen Verfall, daß sie wegen Lebensgefahr geräumt werden müssen. Eines der traurigsten Dorfbilder bietet dem Auge des fremden Besuchers die bayerische Bergmannssiedlung Schnappach bei St. Ingbert. Bei Gott, es wäre schon an sich ein armseliges Bergmannsdorf mit seiner einen Straße und den niedrigen Häusern, deren Wände schon manchen Not- und Hungerschrei abgelegter Bergleute gehört haben mögen, — es hätte nicht langsam durch die Profitgier fremder Machthaber stellenweise zum Schutthaufen gemacht zu werden brauchen. Gleich beim Dorfeingang starrt uns die verlassene Kirche der Schnappacher Protestanten in ihrem kaum zu schildernden Zustand an. Armdicke Risse zerteilen die Front vom Grundstein bis zum Dachstuhl, die Treppen hängen in der Luft, die Fenster sind geborsten. Jeden Augenblick kann der nicht unansehnliche Bau zusammenkrachen. Hier ist jeder Ausbesserungsversuch vergeblich, ja, unmöglich geworden. Kahle Plätze rechts und links der Kirche. Unkraut wuchert hier, wo noch vor zehn Jahren das Bergamtsgebäude und die Wirtschaft „Zur Knappschaft“ standen. Sie sind infolge der Bergschäden zerfallen, verschwunden, weggeräumt. Da unten im Tal sehen wir ein langgezogenes Haus, dessen Front aussieht, als stünde hier ein Fachwerkbau. Es sind aber lediglich die kreuz- und querlaufenden Risse, die notdürftig ausgebessert und verschmiert wurden, und die dieses phantastische Bild ausmachen.

Wie wir so dastehen und diesen Jammer betrachten, kommt ein alter Bergmann auf uns zu. Ob wir uns das Elend ansehen wollten, meinte er. Das ganze Dorf sehe aus wie ein böser Denkzettel an die Franzosenzeit. Kaum ein Haus im ganzen Schnappach gehöre mehr seinem früheren Eigentümer. Nun sei die Grube Dorfbesitzer geworden. Fast alle Bauten habe die Grubenverwaltung angekauft, und nun habe sie sie verfallen lassen. Ob es hier auch so sei wie in Herrensohr, wo die bittersten Klagen der Hausbesitzer nichts nützten, die sich wegen Ersatz der Bergschäden dauernd an die französische Verwaltung gerichtet hätten, fragte ich. Dort seien die Häuser in einem bejammernswerten Zustand. Die Kirchenglocken könnten wegen der Einsturzgefahr schon lange nicht mehr geläutet werden, die Gesimse ganzer Häuserfronten seien zersprengt und lägen am Boden, die Türen gingen nimmer auf und zu und die Fußböden sähen aus wie Berg und Tal. Jawohl, meinte der Bergmann, in Schnappach sei es noch schlimmer. Monatelang müsse gewartet werden, wenn ein geradezu lebensgefährlicher Bergschaden bei den Franzosen angemeldet worden sei, bis die Herren sich nur einmal bequemten, nach dem Rechten zu sehen. Und schließlich lege man halt selber Hand an und wende dadurch ein drohendes Unglück ab. „Hilf dir selbst!“ — darauf und auf die Langmut der von ihnen abhängig gewesenen Kumpels scheint sich die französische Grubenverwaltung verlassen zu haben. Nun — es sei ja bald zu Ende. Die Abstimmung habe den fremden Herren ja bewiesen, was die Saarländer von ihnen und ihrem Bergbau hielten. Die „Preußen“ (lustig, mit einem hochgewölbten „eu“ sprach er das aus) und die

ton gestört. Hatte doch das Abstimmungsgericht der von den Status-Quolern ausgeheckten Anfechtung meiner Abstimmungsberechtigung Folge gegeben und mir damit das Recht, für die Rückkehr meiner Heimat zum Reiche mitstimmen zu dürfen, für die ich 16 Jahre hindurch unermüdlich mitgekämpft habe, abgesprochen! Eine Entscheidung, die bei einer einwandfreien juristischen Nachprüfung unzweifelhaft zusammengebrochen wäre. Ein Fehlurteil also wie so manches andere, das trotz des Willens zur Unparteilichkeit diesem internationalen Gericht unterlaufen ist.

Aber den Tag der Abstimmung wollte ich trotz allem doch in meiner Heimatstadt Saarbrücken verleben, wenn mir auch nur ein kurzer vorübergehender Aufenthalt zugebilligt worden war. So wurde ich denn Zeuge, wie in vorbildlicher Disziplin die deutschen Volksgenossen an der Saar, Mann und Frau, trotz stundenlangen Ausharrens in naßkaltem Schneetreiben, zur Wahlurne schritten und durch ihre Stimme für das Reich die Lüge und das Unrecht von Versailles am deutschen Saargebiet vor aller Welt dokumentierten und damit der Fremdherrschaft endlich ein Ziel setzten. Das Ergebnis der Abstimmung erzwang dann unweigerlich den Weg zur Freiheit für die Saar!

Bei der Rückkehr nach Berlin am nächsten Tage wieder ein begeisterter Empfang. Das Ergebnis der Wahl war zwar noch nicht bekannt, wer aber zweifelte in der großen Menge noch an dem deutschen Siege dieses Tages! Und dann der schier grenzenlose Jubel, als am 15. Januar die deutsche Volksstunde der Verkündung des für Deutschland überwältigenden Bekenntnisses des Saarvolkes zum Deutschen Reiche bekannt gegeben wurde! Man atmete ordentlich von einem Zwange auf. Ein Volksgericht hatte sein vernichtendes Urteil gefällt über ein diplomatisches Lug- und Trugspiel, das 15 Jahre über jede Vernunft triumphierte und versuchte, achtmalhunderttausend deutsche Menschen von ihrem angestammten Volkstum zu trennen!

Wenige Tage später führten mich geschäftliche Angelegenheiten wieder nach Saarbrücken, und auch des kurz darauf folgenden großen historischen Tages der Rückgabe des Saargebiets an die Vertreter des Deutschen Reiches war ich Zeuge und erlebte somit den kurzen Zeitabschnitt zwischen Abstimmung und Rückgliederung mit seinen wechselnden Eindrücken, denen diese Zeilen dienen sollen.

Unter dem zwingenden Eindruck des gewaltigen Abstimmungserfolges für Deutschland konnte der Völkerbundsrat seine letzte Entscheidung über die Lösung der Saarfrage wohl länger nicht mehr hinausschieben. So mußte er denn in seiner Sitzung vom 17. Januar die Vereinigung des ungeteilten Saargebietes mit Deutschland beschließen. Als Tag der Wiedereinsetzung Deutschlands in die Hoheitsrechte über das Saargebiet wurde der 1. März 1935 festgesetzt. Also noch 42 Tage dauerte vom 17. Januar ab die Regierungsherrlichkeit der fremden Machthaber über das Saargebiet, die sie lange genug widerrechtlich ausgeübt hatten, zum Schaden für das immer deutsch gewesene und deutsch gebliebene Saarland, zuletzt unter der Präsidentschaft Mister Knox, dessen Stern dem unrühmlichen Untergange geweiht war. Das Stacheldrahtgehege seiner rigorosen Verbote und Strafandrohungen gegen die deutsche Saarbevölkerung mußte er schleunigst in die Versenkung verschwinden lassen. In den Geheimschränken der „hohen" Regierungs-Kommission begann aber eine ängstliche Säuberung, um belastende Dokumente einer verratenen Treuhänderschaft durch Verbrennung den Augen der Nachwelt zu entziehen. Diese ängstliche Vernichtung belastenden Aktenmaterials ist der beste Beweis für das schlechte Gewissen, das im Regierungsgebäude auf dem Thron 16 Jahre lang gesessen hatte. Ein schlechtes Gewissen hat auch die französische Bergwerks-Direktion bekundet, denn in ihrem Machtbereich sah man sich ebenfalls zur Vernichtung belastenden Aktenmaterials genötigt, um die aktenmäßigen Beweise einer jahrelang betriebenen Drangsalierung der deutschen Beamtenschaft und der deutschen Bergleute noch rechtzeitig aus der Welt zu schaffen. Diese beiden Repräsentanten der von Frankreich betriebenen Annektionspropaganda, Regierungs-Kommission und französische Bergwerks-Direktion, haben damit an den Tag gelegt, daß sie sich zu scheuen hatten, den aufgehäuften Schmutz bekannt werden zu lassen. So bereiteten diese beiden französischen Repräsentanten ihre „Rückgliederung" vor!

Wer das Saargebiet vom Tage der französischen Besetzung bis zum 13. Januar 1935 erlebt hat, und nach diesem historischen Tage im Saarland Umschau halten konnte, der glaubte, in eine ganz andere Atmosphäre versetzt zu sein. Dem Freudenrausch nach der amtlichen Verkündung des Abstimmungsergebnisses war die frohe Zuversicht gefolgt, nunmehr wieder mit der deutschen Volks-

---

„Bayern" — da, ein paar Schritte von uns sei die Grenze, und Altenwald sei schon preußisch — würden die Franzosenerbschaft schon in Ordnung bringen. Ich mußte herzhaft lachen über diesen pfälzisch-bayerischen Landsmann, der von der pr„eu"ßischen Grenze sprach, und der selbst von jedem Urbayern mit einiger Mundartkenntnis ganz gewiß als „Preiß" angesprochen worden wäre. Als er mein leises Lächeln bemerkte, versicherte er noch einmal ganz ernsthaft, jawohl, er sei Bayer, habe bei der ersten Kompanie des Königlichen Bayerischen Infanterie-Leibregiments unter Hauptmann Graf Montgelas gedient, sei Unteroffizier geworden, und ich solle nur sein Kompaniebild ansehen und das Telegramm, das er jüngst von seinem Obersten bekommen habe. Das tat ich auch, grüßte die Bergmannsmutter, die in der niedrigen Stube saß zusammen mit einer Nachbarin, deren vier Söhne von den französischen Grubenherren entlassen wurden, sah den mir wohlbekannten farbigen Oeldruck an der Wand hängen, der den heute noch verehrten Bayernkönig Ludwig II. darstellt, sah das Kompaniebild der „Leiber", Kerle, stolze Burschen mit Schnauzbärten, Mannsbilder nicht unter einem Meter achtzig wie der Schnappacher Bergmann Peter Dielforter selber, der mit seinen 1,88 Metern breit und wuchtig neben mir stand und von seiner fröhlichen Soldatenzeit erzählte. Und wie er als „Leiber" seine Pflicht tat, so auch 44 Jahre lang als bayerischer Bergmann auf der preußischen Grube Altenwald, die die Franzosen seit Jahren stillgelegt haben. Jede Strecke, jedes Flöz kenne er da drunten im Schacht, und nächstens nach dem ersten März führe er wieder einmal ein in seine „alte Grub".

Wir gingen weiter die einzige Straße entlang. Rechts eine vernagelte, angekohlte Türe: da drinnen hausten die Emigranten, die, bevor sie kürzlich ausrissen, die Bude noch anzünden wollten. Links oben am Ausgang des Dorfes steht ein stattliches Haus, einstmals eine vielbesuchte Wirtschaft: geschlossen, die Fensterläden zu, Risse über Risse. Mit dem Haus sind Gewerbe und Verdienst versunken. Armes Dorf! Seine Armut wird uns erst ganz klar, als wir in der Nähe der ehemaligen Glashütte — zwei solcher Hütten hatte Schnappach einst, auch sie sind verschwunden — das „wilde Kohlengraben" sahen, das dort in drei, vier Meter tiefen Löchern, die in jedem Augenblick einstürzen können, von jungen Arbeitslosen ausgeübt wird. Ein armseliges Bild: an einem Seil ziehen sie den nassen Sack aus dem Kohlenloch, den die drunten mit minderwertiger Kohle gefüllt haben. Wie froh wären sie, dürften sie als Bergleute in einer richtigen Grube schaffen! Aber die ist ja stillgelegt, weil die Flöze angeblich nicht mehr abbauwürdig seien. Für den Raubbau freilich nicht, wohl aber für unsere kommende deutsche, sozial handelnde und auf Arbeitsbeschaffung bedachte Grubenverwaltung. Arme Frauen standen um die wilden Kohlengräber herum und meinten: Wenn Adolf Hitler kommt, dann wird es auch anders mit uns . . .

Ihr habt recht, Schnappacher Bergleute, wenn ihr eure einzige Hoffnung noch setzt auf den größten deutschen Sozialisten, der mit jedem Schlag seines sorgenden Herzens sich zu euch bekennt und zu eurer Not. Er hat schon vieles aufgebaut, was zu versinken drohte. Und er wird auch an euer „laufendes Dorf" denken und es retten vor dem gänzlichen Verfall. Eure treue Gesinnung verdient die nahe helfende Tat des deutschen Sozialismus, in den ihr euch seit langem mutig eingereiht habt, und dem der Arbeitswille hohes Volksgut ist.

———

gemeinschaftverbundenzusein. Man atmete im Saarlande auf, die Gewißheit zu haben, daß die Macht der Fremdherrschaft zu einem blassen ohnemächtigen Schemen geworden war. Zwar versuchte der Jude Heimburger, eine typische Intrigantengestalt, den man im Volksmunde in „Limburger" umgetauft hatte, noch seine letzten Ränkünen auszuüben, setzte sich dabei aber arg selbst in die Nesseln. Das Opfer seiner Rache sollte der englische Major Hennessy, der Chef der saarländischen Polizei während der Abstimmungszeit, werden, dem er den Befehl zugehen ließ, bis zum 14. Februar seinen Posten zu verlassen. Major Hennessy entlarvte darauf den Direktor des Innern der Saar-Regierung Monsieur „Limburger", pardon, Heimburger, als den Drahtzieher des geplanten Emigranten-Polizei-Putsches, der, wenn er zum Glück nicht noch in der letzten Stunde vereitelt worden wäre, zweifellos zu einem Blutvergießen in Saarbrücken und darüber hinaus geführt hätte. Auf diese Bezichtigung des Saarverrats hat Mußjöh Heimburger bis heute noch kein Wort zu seiner Entlastung zu sagen gewagt. Noch ein anderes Rachestückchen verübte dieser würdige Repräsentant der „grande Nation", indem er die Meldung in die Auslandspresse lancierte, das jugoslawische Mitglied der Regierungs-Kommission Dr. Zoricic habe in seiner Eigenschaft als stellvertretender Präsident gegen das Hissen der deutschen Fahnen bei Fallen der französisch-saarländischen Zollgrenze offiziell protestiert. Dr. Zoricic hat diese Meldung sofort dementiert, Mußjöh Heimburger aber wurde öffentlich erklärt, daß er mit diesem Streich eine abgefeimte und ausgesuchte Gemeinheit begangen habe. Auch zu diesem Dementi hat der Herr „Limburger" nichts zu sagen gewußt. Unter Liquidierung einer auffällig hohen Umzugskostensumme, die auf rund 6000 Mark beziffert wurde, hat dieser Vertreter des Völkerbundes zwischen Abstimmung und Rückgliederung ohne Sang und Klang über die französische Grenze bei der Simbach seinen Rückzug vollzogen. Mag ihm Frankreich für die Wahrung der „Würde" seiner Auftraggeber noch besonders belohnen. Im Saargebiet darf er sich wohl nicht wieder blicken lassen.

Denselben ruhmlosen Abschied in aller Stille hat auch sein hoher Chef, der letzte Präsident der „hohen" Regierungs-Kommission Sir George Goffrey Knox vom Saarlande genommen. Allgemein ist es mit großer Genugtuung begrüßt worden, daß ihm nicht die Ehre zu teil geworden ist, bei der Uebergabe der Hoheitsrechte über das Saargebiet an die Vertreter des Reiches offiziell mitzuwirken. Der Völkerbundsrat hat wohl die Einsicht gehabt, daß Herr Knox bei diesem Staatsakte eine unmögliche Figur spielen würde. Gar zu offensichtlich ist doch die Irreführung des Völkerbundsrats durch die skandalösen unwahren Berichte über den Terror der deutschen Front erwiesen worden, zu dessen Unterdrückung auf das Verlangen des englischen Ex-Präsidenten ein internationales Truppenkontingent mobil gemacht werden mußte. Hier hat Herr Knox sich eine Grube gegraben, in die er selbst hineingestolpert ist. Sind doch diese fremden Truppen nun die Kronzeugen dafür geworden, daß Herr Knox in seiner Angst Gespenster gesehen hat, Kronzeugen dafür, wie besonnen und ruhig die deutsche Saarbevölkerung war und ist, haben sie doch mit eigenen Augen und Ohren gesehen und gehört die schamlose Hetze der mit französischem Gelde aus dem Boden gestampften landesverräterischen Presse und des Emigranten- und Separatisten-Gesindels, als dessen Schutzheiliger gerade Herr Knox anzusprechen ist. Mußten doch gerade die englischen Truppen es empfinden, daß ihre motorisierten Maschinengewehre hier im Saarlande wie ein greller Kontrast zu der Ruhe im Lande wirkten. Diese internationalen Zeugen eines lügenhaften freventlichen Spieles mit einer ordnungsliebenden, treu vaterländischen Bevölkerung werden in ihren Heimatländern nur bekunden können, welches Unrecht man den Deutschen an der Saar bis zur letzten Stunde noch zugefügt hat. Uebel mag es Herrn Knox in die Ohren klingen, wenn er hören würde, wie gerade seine Landsleute über seine Geßler-Herrschaft urteilen. Ich selbst war Zeuge des Abschiedes eines fremden Truppenteiles von der Saar, der nicht herzlicher hätte sein können, wenn es sich um eine heimische Truppe gehandelt hätte. Geradezu herzerfrischend aber ist es, wenn man hört, wie schnell diese Soldaten, die mit dem Hitlerzeichen und dem Rufe „Heil Hitler" durch die Straßen zogen und Abschied nahmen, mit der Bevölkerung vertraut geworden sind. Sie werden vielleicht dazu mitwirken, die Hetze und die Mißgunst gegen Deutschland in ihrer Heimat abzumildern, und Herr Knox hätte sich dann als jene Kraft erwiesen, die wohl das Böse wollte, aber ungewollt doch Gutes erwirkte!

Angenehm berührt es jetzt, wenn man bei der Fahrt ins Saarland nicht mehr die Qual der Zollkontrolle zu überstehen hat. „Abenn Sie nix zsu verzollen?" Diese stereotype Frage fremder Zöllner klingt nicht mehr an das Ohr der Reisenden. Die Zwangszollgrenze Frankreichs mitten auf deutschem Boden ist gefallen. Die Zollschranken an der saarländisch-deutschen „Grenze" wurden in der Nacht zum 15. Februar niedergelegt. Die benachbarte Bevölkerung eilte in der Mitternachtsstunde herbei, um diesem Akte überall beizuwohnen. Den französischen Schlagbaum bei Homburg haben Pfälzer für 10 Franken käuflich erworben; er soll dem Museum in Kaiserslautern zum dauernden Andenken überwiesen werden. Wie hier, so wurde überall an den Grenzpässen zwischen deutschen Ortschaften das Fallen der Zollschranken fröhlich gefeiert. Auf der Hauptzollstraße, der Chaussee nach Forbach, rückten die deutschen Zollbeamten bis zur Goldenen Bremm am Fuße des Spicherer Berges vor. Hier fand ein besonders feierlicher Akt statt. Ein Fackelzug bewegte sich bis vor die neue Zollstelle. Ein Redner weist in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Vorgangs hin. 500 deutsche Zollbeamte stünden um diese Stunde bereit, an der neuen deutschen Zollgrenze nach Frankreich ihren verantwortungsvollen Dienst aufzunehmen. Zum Zeichen der Wiederherstellung der deutschen Zollfreiheit über das deutsche Saargebiet wurde dann an allen zur Grenze vorgeschobenen Zollstellen die deutsche Flagge gehißt. Damit war die wirtschaftliche Scheidelinie beseitigt, die Frankreich zu dem Zwecke errichtet hatte, das Saargebiet dauernd vom Reiche zu trennen und der französischen Produktion ein Vorrecht auf dem Saarmarkte einzuräumen. Genau 10 Jahre und einen Monat versperrten französische Zöllner den Eingang deutscher Waren ins deutsche Saargebiet durch hohe Zollmauern und durch allerhand Zollschikanen. Millionen und aber Millionen von Franken flossen der französischen Wirtschaft und dem französischen Fiskus in den 10 Jahren zu. Haben doch selbst französische Wirtschaftler den französischen Saarabsatz auf jährlich fast zwei Milliarden geschätzt, der über 100 000 französischen Arbeitern Lohn und Brot verschaffte. Heute jammern besonders die Industrie und Landwirtschaft in Elsaß-Lothringen, daß ihnen zum großen Teil der Saarmarkt abgesperrt ist, weil es der französischen Schwerindustrie durch ihren Einfluß gelungen sei, die Ausfuhr des Saargebiets nach Frankreich möglichst abzuriegeln. Lästig war diese Ausfuhr in Frankreich zwar immer, man wollte sich nur des Vorteils der Vorherrschaft auf dem Saarmarkte bedienen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß das Saarland durch die zwangsweise Eingliederung in das französische Zollsystem zollpolitisch der französischen Produktion gleichgestellt war. Die Zeit, das Saarland zu einem Kuhhandelsobjekt zu machen, ist vorbei. Heute besteht das Deutsche Reich auf seinem Recht, wirtschaftliche Verbindungen nur auf der Basis eines gerechten Ausgleiches abzuschließen. Die Neufranzosen in Elsaß-Lothringen mögen sich bei der Regierung in Paris bedanken, wenn sie bei diesem Ausgleich den Kürzeren ziehen.

Wie der französische Zoll seine Herrschaft an der Saar preisgeben mußte, so verschwindet auch der französische Frank mehr und mehr aus dem Saarlande. Er war der Saarbevölkerung gegen ihren Willen von dem ersten Präsidenten Viktor Rault nur aufgezwungen worden in der sicheren Erwartung, daß er sich dauernd an der Saar niederlassen werde. Bald nach dem 15. Februar erschienen denn auch in den Schaufenstern die deutschen Markpreise und Schilder mit der Aufschrift: „Deutsche Waren". Die Wirtschaft, Handel und Verkehr stellen sich auf die Mark um. Ueberall gibt es ein Umrechnen von der einen in die andere Währung. Der Reichsbevollmächtigte wacht sorgsam darüber, daß Preiserhöhungen ein Riegel vorgeschoben wird.

Die Saarbevölkerung wird sich schnell mit der deutschen Mark und dem deutschen Pfennig wieder vertraut gemacht haben. Die deutsche Reichsbahn hat Besitz von den Saarbahnen ergriffen, wieder haben wir eine Reichspost, die Saarmarken sind verschwunden. So geht schrittweise die reibungslose Rückgliederung vonstatten.

Bei einem Gange durch die Straßen Saarbrückens fällt das veränderte Straßenbild angenehm auf. Die starke internationale Einmischung ist im Verschwinden begriffen. Das Abstimmungsaufgebot der Abstimmungs-Kommission ist abgezogen. Auch ihre Mitglieder werden Zeugen sein von der deutschen Ordnungsliebe und Disziplin, die sie hier kennengelernt haben und die jeden besonderen militärischen Schutz überflüssig erscheinen ließ. Offen haben es diese zur Ueberwachung der Abstimmung aus den verschiedenen Ländern herbeigerufenen Herren bekundet, daß sie, abgeschreckt durch die Terror-Phantasien Mister Knox in Genf, nur mit einer gewissen Besorgnis die Reise ins Saargebiet angetreten hätten, auf das angenehmste aber überrascht gewesen seien von der offenen, herzlichen und gastfreundlichen Aufnahme, die sie hier überall gefunden hätten. Einmütig haben sie erklärt, daß die Abstimmung völlig geheim und unbeeinflußt vor sich gegangen sei, daß nirgends die Ruhe von der deutschen Bevölkerung gestört worden sei, und daß sie nur mit der größten Hochachtung vor dieser Bevölkerung heimgekehrt seien. Die Unwahrheit der Knoxschen Berichte nach Genf ist damit vor aller Welt erwiesen worden.

Der in der Nacht zum 15. Januar hervorgezauberte festliche Schmuck in allen Ortschaften des Saarlandes prangt noch jetzt in aller Frische, schon aber rühren sich allerwärts fleißige Hände, diesen Schmuck zum Rückgliederungstage noch zu verschönern. In den Straßen frohbewegte Menschen überall, die sich auf den Tag der offiziellen Heimkehr zum Reiche sichtlich freuen. Verschwunden die Hetzpropaganda der Separatisten, die einzigen Terrorurheber, die haßgeschwollen der deutschen Front gegenüberstanden. Wie ein böser Teufelsspuk ist verweht die schamlose Anpöbelung durch eine feile, bestochene Presse, deren Führer unter Verrat der Verführten als die ersten geflüchtet sind, um ihre Haut und die erbettelten Silberlinge in Sicherheit zu bringen. Die Aushangschaufenster dieser separatisten Schandpresse, die oft genug leider von einer neugierigen Menge umlagert waren, ein wüster zurückgelassener Trümmerhaufen von Schmutz und Dreck. Und in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen, kann man hier mit Recht sagen. Die Luft ist rein von dem giftigen Atem dieser Pressemeute, die lange genug, von französischen Schmiergeldern genährt, auf die deutsche Bürgerschaft im Saarlande losgelassen war. Fast wie ein Wunder mutet es an, daß das Saarland von diesem eklen Geschmeiß in einer Nacht, in der deutschen Nacht zum 15. Januar, so restlos befreit werden konnte!

Wer kümmert sich in der Zeit zwischen Abstimmung und Rückgliederung überhaupt noch um die „hohe" Regierungs-Kommission? Es ist so, als wäre sie überhaupt nicht mehr vorhanden. In allen Gemeinderäten werden schon Befreiungssitzungen abgehalten ohne das üble Toben der kommunistischen „Vertreter". Zur Erinnerung an den historischen 13. Januar werden überall repräsentable Straßen und Plätze in „Adolf-Hitler-Straße" und „Horst-Wessel-Platz" umgetauft. So in Saarbrücken die Bahnhofstraße und der Landwehrplatz. Die „Friedrich-Ebert-Straße" erhält stillschweigend ihren alten Namen „Sulzbachstraße" wieder. Vereine und Verbände lassen es sich nicht nehmen, Befreiungsabende zu feiern. Auch die saarländischen Schulen halten solche Befreiungsfeiern ab. Die sogenannten „Domanialschulen" haben ihre Pforten geschlossen, ihre „Professeurs" zweifelhafter Herkunft und Ausbildung als Erzieher der Jugend haben schnell das Feld geräumt; kurzum, wohin man sieht: Deutsch ist die Saar!

Es ist, als ob eine urgewaltige Welle deutschen Volkstums und deutschen Volkswillens sich über das deutsche Saarland ergösse. Unmöglich, hier alle die Einzelheiten festzuhalten, die da aus den deutschen Herzen emporquellen zu gewaltiger deutscher Einheit. Ja, es ist wahr, das Wort, das ich im „Saar-Freund" zuerst geprägt, das wir in unseren Kundgebungen in all den Jahren immer wieder verkündet haben, unser Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar!"

Inzwischen nähert sich der Tag der Rückgliederung, dem alles hier entgegenfiebert. Ueber das historische Geschehen dieses Tages wird hier besonders berichtet werden. Schon sind die deutschen Zollbeamten hier vertraut geworden, die Uniformen der Landjäger sind verschwunden, die deutsche Schupo versieht den Ordnungsdienst in gelassener Ruhe, auch das Ehrenkleid der deutschen Reichswehr, so lange an der Saar verpönt, mischt sich in das Bild, SS.- und SA.-Formationen marschieren auf, die Hitler-Jugend und BDM.-Mädel beleben munter die Straßen, kurzum, das Saargebiet erhält immer mehr ein deutsches Gepräge. Neue Girlanden werden gewunden, der Fahnen- und Flaggenwald verdichtet sich, deutsche Merksprüche erscheinen an den Häusern, überall rüstet man zur festlichen Illumination, die die helleuchtenden Lichterketten über den Straßen und an den Brücken und Gebäudefronten noch vermehren werden, um am Rückgliederungstage ein Meer von Licht in die Nacht zu entsenden. Ich weile an diesem Tage unter meinen heimatlichen Volksgenossen, frohe Grüße werden ausgetauscht, alte Erinnerungen und Bekanntschaften aufgefrischt, deutsche Verbrüderung überall, ein deutsches Fest an der deutschen Saar, nicht nur von deutscher, sondern auch von Weltbedeutung. Zertrümmert und zerschlagen ist das diplomatische Lügengewebe von den historischen und völkischen Ansprüchen Frankreichs auf die Saar auf immer. „Die Saar ist frei!"

Nun ist es erreicht, das Ziel, für das die Geschäftsstelle „Saar-Verein" und der Bund der Saar-Vereine unermüdlich über 16 Jahre hindurch gekämpft haben, glücklich gelöst ihre Aufgabe, der sie nachlebten, auch in Zeiten, da die Saarfrage immer wieder in den Hintergrund politischen Geschehens gedrängt wurde. Mein innigster Wunsch beim Ablauf der unglückseligen Periode der gewaltsamen Lostrennung des Saargebiets vom Reiche und der Unterjochung meiner Saarheimat unter eine ihm feindselig gesinnte Fremdherrschaft ist der: Möge das deutsche Saarland, mit Deutschland wieder auf immer vereint, das hohe Ziel, das unser Führer mit heißem Herzen und festem Willen erstrebt, glücklich mit der deutschen Volksgemeinschaft erreichen: die Abstreifung aller Fesseln von Versailles, die Vernichtung der Kriegsschuldlüge, den Wiederaufstieg Deutschlands, seine völlige Gleichberechtigung im Kreise der Völker Europas mit gleicher Ehrberechtigung, seine Wiedergeltung als deutsche Macht, gestützt auf deutscher Volkskraft zur Abwehr feindlicher Angriffe und in diesem Rahmen ein Hort des wahren Friedens unter den Völkern Europas, der unsere Nachfahren vor den Schrecken eines neuen Krieges bewahrt, durch die unsere Nation einen beispiellosen Leidensweg gehen mußte. Ein Deutschland in Ehren, ein Deutschland voll Geltung! Zu diesem Ziele den Saarlandsgruß „Glück auf!" Was mich mit Genugtuung in diesen deutschen Stunden an der Saar erfüllt, ist die Gewißheit, daß unser Kampf kein vergeblicher war, daß er einem wahrhaft nationalen Ziele gedient hat, für das zu streiten eine Ehrensache war. Nun ist es wahr, das Wort, das uns von Anfang unserer Tätigkeit an auf dem Wege voranleuchtete:

Deutsch die Saar, immerdar!"

Die Jahrgänge 1926, 27 und 28 unserer Halbmonatsschrift „Saarfreund"

sind in unserer Geschäftsstelle ohne jegliche Genehmigung seinerzeit mitgenommen worden. Wir fordern hiermit den Betreffenden, der diese Jahrgänge zu unrecht an sich genommen hat, auf, diese sofort zurückzuliefern, anderenfalls wir andere Maßnahmen ergreifen müssen.

Die Geschäftsstelle „Saarverein"

Die Saarbefreiungsfeier 1815

Das deutsche Saarland feierte nach dem überwältigenden Abstimmungssiege am historischen 13. Januar nunmehr seine Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterland und dem deutschen Volke, von denen es 15 lange Jahre durch den Machtspruch von Versailles getrennt war. Von den Höhen herab verkündeten Freudenfeuer dieses frohe Ereignis, die Glocken ließen von Turm zu Turm ihre eherne Stimme erschallen, und überall in Stadt und Land an der Saar wie im gesamten Reiche wurde jubelnd das Ende der Fremdherrschaft im deutschen Saarland gefeiert. Ein Fest- und Freudentag für das gesamte deutsche Volk.

Blättern wir in der Geschichte unseres Grenzlandes 120 Jahre zurück, so finden wir darin dieselbe Jubelfeier verzeichnet, die für Land und Leute an der Saar die Befreiung von langjähriger, französischer Fremdherrschaft brachte. Am 30. November 1815 erdröhnten an der Saar die Böllerschüsse, läuteten die Glocken von Turm zu Turm, jubelte das Volk auf den Straßen, fand in der Ludwigskirche der feierliche Akt statt, der verkündete, daß die Kantone Saarbrücken und St. Johann von Preußen in Besitz genommen worden waren, wie es dem Willen der Bevölkerung entsprach.

Die Geschichte wiederholt sich jetzt an der Saar, und es verlohnt sich wohl, bei der jetzigen Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Deutschen Reiche einen kurzen Blick auf die Geschehnisse vor nunmehr 120 Jahren zu werfen, die wie heute französischer Begehrlichkeit nach dem deutschen Lande an der Saar ein Ende bereiteten.

Schwere Zeiten waren diesem frohen Feste vor 120 Jahren voraufgegangen. Um die Wende des 18. Jahrhunderts brach die alte Feudalherrschaft zusammen. 1789 hatte die Nationalversammlung in Paris die Feudalrechte der kleinen herrschenden Schicht um den Königsthron abgeschafft. Das Volk heischte größere Freiheiten und Rechte, Erlösung von den immer härter gewordenen Frondiensten. Auch im Lande des Fürsten Heinrich von Nassau-Saarbrücken seufzte damals die Bürgerschaft unter einem harten Fron- und Steuerdruck. Nur zögernd kam Fürst Heinrich dem Verlangen der Bürger nach Milderung dieser Lasten nach. In Frankreich züngelten indes die Flammen der Revolution jäh auf. 1792 wurde der König gestürzt und in Frankreich die Revolution ausgerufen. Die Blutherrschaft der Jakobiner begann. „Haß den Palästen, Friede den Hütten — Gleichheit — Freiheit — Brüderlichkeit", so lauteten die Parolen, die auch im Lande des Fürsten Heinrich ihre Anhänger und Nachbeter fanden. Freilich, die Hoffnungen nach Frieden und Freiheit sollten arg enttäuscht werden. Auch das republikanische Frankreich ging imperialistischen Gelüsten nach. Schon im Oktober 1792 kam in Saarbrücken ein Korps von 10 000 republikanischen Truppen an, die Land und Volk aussaugten, Räubereien und Erpressungen begingen. Fürst Heinrich war bald seines Lebens nicht mehr sicher und mußte sein Heil in eiliger Flucht suchen. Sein Land und sein Schloß in Saarbrücken sollte er nicht wiedersehen.

Damals begann die französische Herrschaft über das Saarbrücker Land, es war die zweite Periode der französischen Fremdherrschaft. Das Schreckensjahr von 1793 brachte schwere Not und bitteres Elend über das Land an der Saar, das unter der Fuchtel der blutgierigen Jakobiner sich wand. Von Kriegsnöten waren die folgenden Jahre erfüllt. Jetzt setzten auch die Bestrebungen der französischen Gewalthaber ein, um die Bürgerschaft zu bewegen, den Wunsch nach einer Vereinigung mit der französischen Republik zu erklären. Bestrebungen, die indes bei dem besseren Teil der Bevölkerung auf Ablehnung stießen. Der von deutscher Seite nur lässig geführte Kampf gegen die französische Republik, die der Wiederherstellung und Sicherung der monarchischen Ordnung dienen sollte, brach zusammen, und im Frieden von Luneville am 16. Februar 1801 mußte das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden.

Damit wurde auch das Land des Fürsten Heinrich eine französische Provinz. Unter dem Konsulat und Kaiserreich Napoleons I. erholte sich zwar auch das Saarbrücker Land allmählich wieder, aber die nicht endenwollenden Kriege des ehrgeizigen Korsen waren eine schwere Geißel für unsere Vorfahren. Ein Hoffnungsschimmer tauchte auf, als Napoleons Macht in den Schnee- und Eisfeldern Rußlands zusammenbrach. Am 17. Dezember 1812 kam Napoleon auf seiner Flucht aus Rußland durch Saarbrücken. Seine Energie aber war noch ungebrochen. Neue Aufgebote wurden erlassen, alles, was nur einigermaßen waffenfähig war, wurde zum Militär eingezogen, immer neue finanzielle Opfer aus dem Volke erpreßt. Deutschland war endlich gegen die Geißel Europas aufgestanden. Der Befreiungskampf begann.

Wieder zogen endlose Truppenzüge durch unsere Heimat, die Bevölkerung mit schweren Quartierlasten tyrannisierend. Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 brachte die Wendung im Kriegsglück des Korsen. Am 6. November 1813 kam der geschlagene Kaiser zum zweiten Male auf der Flucht durch Saarbrücken. Mit stillem Jubel wurde hier das Vorrücken der verbündeten Truppen begrüßt. Das linke Rheinufer war wieder in den Händen der Deutschen, und die Hoffnung, wieder mit Deutschland vereinigt zu werden, lebte an der Saar wieder auf. Freilich war noch eine französische Partei hier am Werke, um diese Hoffnung zu vereiteln. Zur Beruhigung der Bevölkerung erließ aber am 17. April 1814 der Staatsrat Gruner eine Bekanntmachung, in der es hieß: „Alle Deutschen werden mit Deutschland wieder vereinigt bleiben. So ist der Wille der verbündeten Monarchen. Dafür ist das Blut unserer Brüder geflossen!"

Voll Hoffnung sah man daher den in Paris sich abspielenden Friedensverhandlungen mit Frankreich entgegen. Um so größer war aber die Enttäuschung, als bekannt wurde, daß der am 30. Mai in Paris abgeschlossene Friede die Kantone Saarbrücken und St. Arnual sowie einen Teil des Kantons Lebach Frankreich zugesprochen hatte. Damit verblieben die Städte Saarbrücken und St. Johann mit den Bürgermeistereien St. Arnual, Kleinblittersdorf, Bischmisheim, Dudweiler, Völklingen und Ludweiler, der beste Teil der früheren Grafschaft Saarbrücken mit etwa 20 000 Seelen, unter der französischen Herrschaft. Alle Bemühungen, diese Bestimmung des Friedensvertrages zu ändern, schlugen fehl. Die Clique der französischen Machthaber und Parteigänger hatte über die deutschgesinnt gebliebene Bevölkerung gesiegt. Frankreich ergriff wieder Besitz von unserem Grenzlande, französisches Militär rückte in Saarbrücken ein, die Verwaltung wurde dem französischen Unterpräfekten von Saargemünd übertragen, der sofort anordnete, daß fortan kein Akt in deutscher Sprache geschrieben werden dürfe. Im Lande an der Saar aber herrschte tiefe Trauer über diesen Ausgang, die auch in Deutschland sich regte.

Ein Glück für unser in der Gewalt Frankreichs gebliebenes Saarland aber war es, daß Napoleon im März 1815 aus der Gefangenschaft geflohen war und versuchte, seine Herrschaft über Frankreich wieder an sich zu reißen. Diese Herrschaft aber sollte nur 100 Tage dauern. Der Krieg entbrannte aufs neue und zog auch unser Saarland in Mitleidenschaft. Am 23. Juni 1815 kam es zwischen den verbündeten und den französischen Truppen bei St. Johann und Saarbrücken zu einer Schlacht, die mit der Niederlage der Franzosen endete. Die weiteren Kampfhandlungen zogen sich nach Frankreich, das Saarland blieb in den Händen der verbündeten Truppen.

Jetzt regten sich wieder mächtig die Bestrebungen zu einer Vereinigung mit Deutschland, die immer deutsch gesinnt gebliebene Mehrheit der Bürgerschaft, an deren Spitze ein Heinrich Böcking stand, verlangte stürmisch, von der Herrschaft der Franzosen befreit zu werden. Dank den rastlosen Bemühungen aufrechter deutscher Männer gelang es, das Unrecht des ersten Pariser Friedens am Saarlande wieder aus der Welt zu schaffen. In einer Eingabe hatte die Bürgerschaft die Vereinigung mit Preußen verlangt. Nach so mancher Stunde bitterer Sorge traf endlich am 11. November 1815 in Saarbrücken die Nachricht ein, daß nach der bereits abgeschlossenen Uebereinkunft der verbündeten hohen Mächte, der auch die französische Regierung sich unterworfen habe, die Stadt Saarbrücken und der nach dem Pariser Frieden

vom Jahre zuvor bei Frankreich verbliebene Teil des Saardepartements mit Preußen vereinigt werden würde. Die in Saarbrücken einquartierten Truppen der Verbündeten, preußische und russische Regimenter, erhielten zugleich den Befehl, für die Sicherheit der Bürgerschaft zu sorgen.

Am 20. November 1815 kam es zur Unterzeichnung des zweiten Pariser Friedens, der unserer Heimat die Gewißheit brachte, daß der Wunsch der Vereinigung mit Preußen seine endliche Erfüllung gefunden hatte. Große Freude herrschte im Lande, die so recht zum Ausdruck kam, als der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, der sich für unsere Wiedervereinigung mit Deutschland unermüdlich eingesetzt hatte, bei seiner Durchreise durch Saarbrücken hier mit großem Jubel feierlich empfangen wurde.

Blicken wir hier auf den geschichtlichen Gang der Ereignisse dieser Rückgliederung zurück, so spiegelt sich getreulich wider, was unsere Saarheimat unter der französischen Zwangsherrschaft nach dem Weltkriege zu erdulden hatte. Denn eine französische Zwangsherrschaft waren die 15 Jahre unter der „Treuhänderschaft" des Völkerbundes! Wieder griff der Machthunger Frankreichs nach deutschem Lande, das Bekenntnis aber der Saarbevölkerung zu seinem deutschen Volkstum am historischen 13. Januar, dessen Zeuge die ganze Welt war, wird hoffentlich für immer uns schützen vor einer abermaligen Lüge des französischen Imperialismus, daß Frankreich „historische" Ansprüche auf das Land an der Saar habe, daß ein Viertel dieser Bevölkerung im Herzen französisch gesinnt sei und die „Wiedervereinigung" mit Frankreich ersehne. Zu überzeugend ist diese Lüge entlarvt worden, daß sie jemals ihre Auferstehung erleben könnte!

Der jubelnde Empfang des Fürsten Hardenberg als Ausdruck des Glückgefühls der Befreiung war der Auftakt zu der Befreiungsfeier selbst. Am 30. November 1815 wurde das Land feierlich von Preußen in Besitz genommen. Mit der Inbesitznahme war der preußische Kommissarius Ober-Appellationsrat Mathias Simon beauftragt worden. Mit feierlichem Glockengeläut und Böllerschüssen wurde im Saarlande der Festtag der offiziellen Rückgliederung eingeleitet. Die gesamte Bevölkerung nahm an der Kundgebung freudig Anteil. „Es war ein Tag, nach dem sich", so heißt es in einem Berichte des „Saarbrücker Intelligenzblattes", „die Herzen der Bevölkerung so lange gesehnt hatten, der festlichste und glücklichste Tag ihres Lebens. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Nach 23 Jahren und vielen getäuschten Hoffnungen, nach unermeßlichen Leiden endlich am Ziele unserer Wünsche!" Um 10 Uhr vormittags bewegte sich unter Glockengeläut und Böllerschüssen und Musikbegleitung ein imposanter Festzug zur Ludwigskirche. Die Schuljugend eröffnete den Zug, Magistratsbeamte aus Stadt und Land, die Geistlichkeit aller Konfessionen, die Beamtenschaft und Vertreter der Bürgerschaft schlossen sich an, das Militär stand in Parade unter präsentiertem Gewehr, Wehrmänner geleiteten zu beiden Seiten den Zug. Am Eingange der Kirche wurde der Stadt-Kommissarius Simon feierlich begrüßt und in die Kirche geleitet, die sich schnell füllte. Der Altar war mit der preußischen Fahne geschmückt. Nach feierlichem Choralgesang „Herr, wir singen deiner Ehre" hielt Pfarrer Hildebrand die Festpredigt, in der er Gottes Fügung zu dem glücklichen Erfüllen des heißen Wunsches, mit dem Vaterland vereinigt zu werden, pries. Nach der Predigt begann die Besitznahme und die Huldigungshandlung. Der Staats-Kommissarius Simon trat an den Tisch vor dem Altar und verlas die Urkunde über die Besitznahme. In dieser Urkunde heißt es:

„Habe mich heute, den 30. November morgens 10 Uhr, auf das Rathaus der Stadt Saarbrücken verfügt und dort in Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Zimmermann von Saarbrücken, sodann der Bürgermeister und Vorsteher der — hier folgt das Verzeichnis der an Preußen abgetretenen Ortschaften — unter dem Läuten der Glocken in die Hauptkirche verfügt, woselbst die öffentlichen Staatsbeamten und die Bürger von Saarbrücken und von den Landgemeinden sich versammelt fanden.

Das in Saarbrücken anwesende Königlich Preußische Militär vom 4. Armeekorps war unter Gewehr getreten und der feierliche Aufzug von den Saarbrücker Wehrmännern begleitet.

Nachdem der Herr Pfarrer Hildebrand eine Anrede gehalten, habe ich vorstehende Vollmacht verlesen und den Zweck meiner Sendung angegeben.

Sofort wurden die Herren Oberbürgermeister, Bürgermeister und Vorsteher der Gemeinden dem neuen Landesherrn verpflichtet, welche im eigenen Namen und als Stellvertreter ihrer Gemeindemitglieder Treue und Gehorsam Seiner Majestät dem König Wilhelm von Preußen und seinen Nachfolgern und alle Untertanenpflichten diesem neuen Landesherrn getreulich zu erfüllen schwuren.

Ein eigener schriftlicher Akt wurde in dieser Hinsicht aufgesetzt und von allen Vorstehern unterzeichnet."

Unter dem Kirchengesange „Gott, grenzenlos" vollzogen die Vertreter der Gemeinden die Unterschrift zu dem Protokoll. Oberbürgermeister Zimmermann stattete darauf dem Staats-Kommissarius den Dank für die Aufnahme des Landes in den Schutz Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen ab und sprach seine Freude darüber aus, hier öffentlich die deutsche Gesinnung der Bevölkerung aussprechen zu dürfen. Mit dem Ambrosianischen Lobgesang wurde die kirchliche Feier beendigt. Von der Kirche aus bewegte sich der Festzug nach St. Johann und von da wieder nach dem Schloßplatz in Saarbrücken, wo die Bevölkerung dem König von Preußen ihre Huldigung darbrachte. Abends war die ganze Stadt festlich beleuchtet, in verschiedenen Lokalen fanden frohe Versammlungen statt. Und jeder Deutsche gestand gern, daß dieses der schönste Tag seines Lebens gewesen sei.

„Mögen spätere Enkel ebenso die deutsche Treue bewahren!" Mit dieser Mahnung schloß das Intelligenzblatt seinen Bericht über den feierlichen Tag, dessen Schilderung wir heutigen Enkel unserer Vorfahren nur mit innerer Bewegung lesen können. Wohl kaum haben der Schreiber dieser Zeilen und die Leser seines Berichtes geahnt, daß sich nach 100 Jahren abermals die Schatten der französischen Fremdherrschaft über unsere Saarheimat breiten, daß ihre Nachkommen denselben Drangsalierungen des französischen Imperialismus, derselben Anfechtung ihres Deutschtums preisgegeben sein würden. Jene Mahnung aber, ebenso wie unsere Vorfahren die deutsche Treue zu wahren, hat ihre Erfüllung gefunden. Voll Stolz dürfen wir zurückblicken auf den Tag der Entscheidung, der aller Welt erwiesen hat, daß die deutsche Volkstreue doch kein leerer Wahn ist, der zur Lüge gemacht hat den Ausspruch eines Weisen von Versailles, daß die Saarbevölkerung niemals bei einer Abstimmung den Wunsch zur Zurückkehr zum Reiche aussprechen werde! Wie vor 120 Jahren, so wird uns auch jetzt wieder bleiben der Tag der Rückgliederung der glücklichste Tag, den wir nach so langer Zeit der Prüfung erleben durften in der Erfüllung des Leitspruches im Saarkampf:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Rücksendung von Ausweispapieren der Abstimmungsberechtigten

Die zum Nachweis der Abstimmungsberechtigung seinerzeit eingesandten persönlichen Papiere (Militärpaß, Urkunden usw.) werden auf Antrag wieder zurückgegeben. Der Gemeindebezirk Saarbrücken-Stadt hat für die Abstimmungsberechtigten seines Bezirkes eine besondere Dienststelle eingerichtet, die die Aussonderung der genannten Papiere, die allein in diesem Bezirk von etwa 30 000 Abstimmungsberechtigten eingereicht worden sind, übernommen hat. Für Saarbrücken-Stadt sind alle derartigen Anträge an den

Herrn Oberbürgermeister, Abtl. III M O
Saarbrücken, Rathaus

zu richten.

Die Antragsteller werden dringend gebeten, Rückporto in Briefmarken im Wert eines Einschreibebriefes dem Antrag beizufügen; andernfalls müßte die Zusendung unfrankiert erfolgen.

Für die übrigen Gemeindebezirke des Saargebiets empfiehlt es sich, die Anträge an die Bürgermeisterämter zu richten.

Geschäftsstelle „Saar-Verein".

Zum Gedächtnis an Professor Dr. Th. Meyer-Saarbrücken

gestorben am 11. März 1920

Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin.

Als die Kunde von dem Tode dieses kerndeutschen Mannes, mit dem wir nach der Gründung der Geschäftsstelle „Saarverein" in regem Verkehr standen und der unser zuverlässigster, treuester und wertvollster Mitarbeiter von der ersten Stunde der Saarbesetzung an war, uns zuging, da haben wir in tiefem Schmerz empfunden, daß hier nicht nur einer Familie, einem häuslichen Kreis der Gatte und Vater, sondern einem kämpfenden Volke ein Mann gestorben war. Selten ist ein Mensch in so anspruchsloser Schlichtheit, ja in herber Kargheit der Erscheinung durch unsere Vaterstadt Saarbrücken gegangen wie er, und selten hat es einen mit so reichen Gaben des Herzens und des Geistes Begnadeten gegeben. Es ist sein unvergängliches Verdienst, daß er, wie in seiner ganzen Arbeit in Schule und Haus, so auch namentlich in den freien Bildungszentren, in Theater, Volksbildungsverein dem Deutschtumsgedanken eine Heimstätte schuf. Das Vaterland hat er so heiß geliebt, wie nur wenige. Er war ein aufrichtiger Mann, und er hat das Ohr am Herzschlag seines Volkes gehabt. Für sein deutsches Vaterland hat er gearbeitet und gelebt. Für seine deutsche Saarheimat hat er nicht nur geworben in Wort und Schrift, sondern er hat für dieses Ideal gehungert und gedarbt. Wenn sein Leib zuletzt — dem schweren Lebenssturm zu schwach — so rasch erlag, so hat das seinen Grund darin, daß er in seiner physischen Kraft erschüttert und zermürbt gewesen ist durch die Not. Nicht allein aber durch physische Not, sondern bei weitem mehr noch durch die seelische Not um das geliebte Vaterland. Der entfesselte Kampf brutaler Instinkte, der Verrat an Treue und Glauben brach diesem deutschen Manne das Herz. Ein tragisches Geschick wollte es, daß er am Tage vor dem 12. März 1920 hinscheiden mußte, an dem das Volk an der Saar vor aller Welt sein tiefstes Fühlen, sein entschlossenes Denken, seinen unbeugsamen Willen kundgab, daß es deutsch fühle, deutsch denke, deutsch leben und deutsch sterben zu wollen bereit war. Diese Entschlossenheit des Volkes an der Saar und jene denkwürdige Kundgebung am 12. März war das Werk des Professors Dr. Theodor Meyer.

Dem deutschen Gedanken an der Saar, dem deutschen Herzen und dem deutschen Willen galt all sein Schaffen und Mühen in den letzten Monaten. Das in unserem Archiv befindliche Aktenheft „Professor Dr. Th. Meyer" gibt ausgiebigen Aufschluß über all die wertvollen Dienste, die er der vaterländischen Arbeit der Geschäftsstelle „Saarverein" geleistet hat. Er ist nicht nur der erste gewesen, der die Gefahr erkannt hat, die dem Saargebiet nach dem Einmarsch der Franzosen 1918 drohte, sondern er ist auch der erste, der diese Erkenntnis in die Tat umgesetzt hat, und gerade deshab soll ihm dieser Nachruf anläßlich der diesjährigen, der letzten Tagung des Bundes der Saarvereine gewidmet sein.

Als Vorsitzender des Saarbrücker Volksbildungsvereins suchte er zunächst, den Vorstand für seine Ideen zu gewinnen. Er erinnerte an die Schritte, die im Jahre 1815 seitens der Saarbrücker Bürgerschaft und von Oberbergrat Böcking unternommen wurden für die Wiedervereinigung des Saarlandes mit Preußen. Jetzt galt es in viel schwierigerer Lage gegen die Loslösung des Saarlandes vom Deutschen Vaterlande zu kämpfen. Er hielt eine Willenskundgebung der Bevölkerung des Saargebietes für unbedingt notwendig, und er war es, der überlegte, was in dieser Beziehung unternommen werden solle. Die immer wiederkehrenden Meldungen französischer Zeitungen, das Saargebiet werde für immer französisch bleiben, riefen stürmische Entrüstung unter der Saarbevölkerung hervor und stärkten bei ihr den Willen, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben. So gelang es denn auch Professor Dr. Theodor Meyer, die allseitige Zustimmung zu dem nachstehenden Bekenntnis zu erringen, unter dem aus gewichtigen Gründen die Unterschriften fortgelassen wurden. Das Bekenntnis lautet:

„Unser Wille zum Deutschen Reich.

Ein Bekenntnis der Saarbrücker Bürgerschaft.

Wir Einwohner der Stadt- und Landkreise Saarbrücken, eines rein deutschen Gebietes, erheben feierlichst Einspruch gegen das in verschiedenen französischen Zeitungen hervorgetretene Verlangen, uns von unserem deutschen Vaterlande zu trennen und uns Frankreich, einem uns innerlich völlig fremden Staate, einzuverleiben. **Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung. Wir wollen auch jetzt in der Zeit tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.** Neun Jahrhunderte hindurch war das Saarbrücker Land ein selbständiges deutsches Fürstentum, es wurde 1801, zur Zeit der französischen Revolution, Frankreich einverleibt, kam aber durch den Pariser Kongreß 1815 wieder an Deutschland, und zwar an die preußische Rheinprovinz, entsprechend dem lebhaft und einmütig bekundeten Willen der Bürgerschaft von Saarbrücken und St. Johann, der in den anliegenden Beschlüssen vom 11. Juli 1815 niedergelegt ist. Eine nochmalige Angliederung des Saarbrücker Gebietes an Frankreich würde unvereinbar sein mit den Grundsätzen des Präsidenten Wilson, die nicht nur von Deutschland, sondern auch von seinen Gegnern als Grundlage für die Friedensverhandlungen angenommen worden sind. Wir bitten den Herrn Präsidenten und alle, die einen Frieden der Gerechtigkeit und der Versöhnung herbeiführen wollen, nicht zu dulden, daß wir von Deutschland losgerissen werden.

Saarbrücken, im Dezember 1918."

In einer außerordentlich geschickten und umsichtigen Weise hat damals Professor Dr. Theodor Meyer mit führenden Persönlichkeiten der Saarbrücker Bürgerschaft verhandelt und ihre Zustimmung zu dem vorstehenden Bekenntnis erbeten. Dem Schreiber dieses wird die Stunde unvergeßlich sein, in welcher er mit Prof. Dr. Meyer in dieser Angelegenheit verhandelt hatte, und die ihn auch veranlaßte, später als Stadtverordneter eine Eingabe an Oberbürgermeister Mangold zu richten mit der Bitte, in einer öffentlichen Stadtverordnetenversammlung im Sinne dieses Bekenntnisses der Saarbrücker Bürgerschaft eine Kundgebung herbeizuführen. Als im Februar 1919 die Lügevonden150000Saarfranzosen auftauchte, über die völlige Aufklärung geschaffen zu haben, Verdienst der Geschäftsstelle „Saarverein" ist, welche auf Grund eingehender Ermittelungen umfangreiches Material gesammelt hatte, mit Hilfe dessen dann Rechtsanwalt und Notar Giersberg-Magdeburg die bekannte Aufklärungsschrift „Die Saarlüge" herausgeben konnte, da war es wieder Professor Meyer, der sich die größte Mühe gegeben hat, diese Lüge auf Grund von Verhandlungen mit amerikanischen Journalisten zu widerlegen. Ein amerikanischer Kommandant, der ihm damals Gelegenheit zu einer Aussprache gab, versprach ihm, alles, was er aus dem Munde des Prof. Dr. Meyer gehört hätte, sowie die Eingabe „Unser Wille zum Reich" an den Sekretär von Wilson weiterleiten zu wollen. Auf diesem Wege dürfte wohl Präsident Wilson über das Saargebiet und seine Verhältnisse zuerst aufgeklärt worden sein. Bei den Vorfriedensverhandlungen hat Präsident Wilson bekanntlich sich gegen eine französische Annexion des Saargebietes ausgesprochen und sogar mit seiner Abreise gedroht. Im „Saarfreund" haben wir s. Zt. eingehend darüber berichtet.

In einem hinterlassenen Stenogramm hat der Sohn Prof. Dr. Th. Meyer's noch einen Notruf an die Vertretung des deutschen Volkes vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages gefunden, der — dem Stil nach zu schließen — wohl nicht von ihm verfaßt, aber wohl durch ihn weitergeleitet worden ist.

In dem „Notruf" an die Vertreter des deutschen Volkes heißt es:

> Ganz Deutschlands Blicke sind auf Euch gerichtet, die ihr seine Geschichte schmieden sollt. Denkt an die Zukunft, und manche bange Frage steht in den Seelen. Aber dunkler ist keines

deutschen Stammes Zukunft, als die des Saarvolkes, banger keine Frage als die, welche auf unseren Lippen schwebt: Was wird aus uns? Schwere Wolken lasten über uns, und was sie bergen, heißt: Fremdherrschaft! Die Geschichte bezeugt es laut und unwiderleglich, und lauter noch bezeugt es unser Herz: Das Saarbecken ist kerndeutsch. Lügner sind sie alle, die behaupten, daß wir unschlüssig stehen und nach Westen schielen. Mag es einige Mitläufer geben, aber das Volk denkt anders. Alle Berufe und Stände, Kaufleute, Arbeiter und Bürgerschaft, Männer und Frauen, alle stehen unerschüttert zusammen in dem einen Bekenntnis, und dieses Bekenntnis ist zu einem Notschrei geworden: Wir wollen deutsch bleiben! Deutsch denken und fühlen wir. Des deutschen Volkes Herz schlägt in unserem Herzschlag, und deutsche Größe war unsere Größe, deutsches Leid ist jetzt unser Leid, und deutsche Arbeit und Mühe sollen nun auch unsere Arbeit und Mühe sein und deutsches Hoffen unser Hoffen. Zu deutscher Kunst flüchten wir in trüben Stunden, das deutsche Lied lebt in unseren Herzen und auf unseren Lippen und deutscher Heldensinn schwellt unsere Brust mit Stolz. Brüder, wir sind Euer! Blutbande verbinden uns, geschlagen in hundert Schlägen und in tausend Wehen. Zusammen mit Euch haben wir dieselben Siege errungen, um dieselben Toten geweint, denselben Helden zugejauchzt, zusammen mit Euch haben wir gekämpft und geblutet und übermenschlich Schweres getragen. Was uns den Mut dazu gab und die Kraft, war ein heiliges Wort: Vaterland! Und nun rufen wir Euch zu: „Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?“ Sollen wir über Grenzpfähle schauen müssen, wenn wir zu Stammesbrüdern reden wollen? Sollen wir uns mit denen an einen Tisch setzen, die uns Väter und Brüder erschlugen? Mit zerfetzten Schwingen und zu Tode wund ist der deutsche Aar heimgekehrt. Heißer noch als seine Wunde brennt die Schmach, die auf ihn gehäuft wird. Soll ihm nun auch die schwerste Bitternis nicht erspart bleiben, daß man ihm das Nest zerreißt und seine Kinder raubt?

Deutsche Brüder helft uns in der Not!
Lieber deutsche Fron als welsche Freiheit!
Lieber deutsche Not als welsches Brot!

Aber auch nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages ist Prof. Dr. Meyer unablässig, wie schon erwähnt, für das Deutschtum an der Saar tätig gewesen. In außerordentlich gewissenhafter und gewandter Weise sammelte er alle möglichen Zeitungsberichte und Notizen über die Absichten der Franzosen und der Regierungskommission im Saargebiet und sandte sie der Geschäftsstelle „Saarverein“ in Berlin zu, die dann das gesammelte Material in der deutschen Presse und besonders im „Saarfreund“ mit bestem Erfolg zu verwenden wußte.

Oft fanden persönliche Zusammenkünfte zwischen Prof. Meyer und mir statt in Frankfurt am Main, in Limburg a. d. Lahn und anderen Städten. Oft ist Prof. Dr. Meyer ohne Paß über die Kontrollstrecke im Bremserhäuschen mitgefahren, die gefährlichen Schriftstücke in der Schuhsohle versteckt. Von Bonn, Köln, Königswinter aus, überall, wo er Freunde hatte, wurde der Geschäftsstelle „Saarverein“ wertvolles Material zugesandt. In unserem Aktenheft Theodor Meyers befindet sich ein umfangreicher, hochinteressanter Schriftwechsel, für den die Einrichtung so getroffen war, daß Professor Meyer als „Karl Baumert“ unterzeichnete und die an mich die Anschrift „Franz Seiler, Berlin“ trugen. Dieser Schriftwechsel ist ein wertvolles Dokument für die unermüdliche Mitarbeit des Dahingegangenen, dessen viel zu frühen Tod wir deshalb immer wieder aufs tiefste beklagten, weil uns durch ihn einer der wertvollsten und tüchtigsten Mitarbeiter genommen worden ist. Aus all den erwähnten Schriften geht deutlich hervor, in welch unermüdlicher, hingebungsvoller Weise Prof. Dr. Meyer im Saargebiet organisatorisch tätig gewesen ist. Dafür spricht noch mehr ein bei unseren Akten befindlicher Leitplan, in dem er alle Möglichkeiten erörtert hat, die zur Rettung des Saargebiets beachtet werden mußten. Er schilderte die französische Gefahr sowohl in politischer und wirtschaftlicher, wie auch in kultureller Beziehung als eine außerordentlich große und stützte sich auf zwei Machtmittel, mit denen man allein dieser Gefahr begegnen kann:

1. Unser aller Wille, deutsch zu bleiben und bei der entscheidenden Abstimmung nach 15 Jahren unter allen Umständen für Deutschland zu stimmen.

2. Unser Bestehen auf den Rechten, die uns der Friedensvertrag von Versailles gelassen hat.

In diesen Ausführungen schildert er, wie er sich praktisch die Durchführung der erforderlichen Maßnahmen denkt. Für notwendig hält er die Aufklärung der Bevölkerung durch Zeitungsartikel, Verteilung von Flugschriften. Ganz besondere Unterstützungen wollte er für die Veranstaltungen und Unternehmen gewähren, die bereits durch ihr Bestehen als solche das Deutschtum hervorragend fördern helfen, wie Theater, Bibliotheken usw. Wie Oberbergrat Böcking 1815 die unbedingte Notwendigkeit betonte, mit Hilfe Görres durch den „Rheinischen Merkur“ das deutsche Volk und die Welt über das Schicksal des Saarlandes vor 1815 aufzuklären, so maß Professor Dr. Meyer der von der Geschäftsstelle „Saarverein“ begonnenen vaterländischen Aufklärungsarbeit bis zu seinem Tode eine ganz besondere Bedeutung bei. Er ist mit uns aufs engste verbunden geblieben und hat uns außerordentlich wertvolle Dienste geleistet, für die wir ihm heute noch in ehrendem Andenken von Herzen dankbar sind.

Ein tragisches Geschick wollte es, daß er, wie gesagt, vor dem denkwürdigen 12. März hinscheiden mußte, an dem das Volk an der Saar in seiner Gesamtheit sein tiefstes Fühlen, sein entschlossenes Denken und seinen unbeugsamen Willen kundtat, daß es deutsch denken, deutsch leben und deutsch sterben will.

Das war mit das Werk des allzu früh Entschlafenen. Wenn er diese große Kundgebung auch selbst nicht mehr erleben durfte, so nahm er doch das Wissen von der verbissenen Entschlossenheit aller seiner Mitbürger mit in den Tod. Dem deutschen Gedanken an der Saar, dem deutschen Herzen und dem deutschen Willen galt sein Schaffen bis zur letzten Stunde. Eine große Gemeinde trauert auch heute noch um ihren Bürger, ihren Lehrer, ihren Freund, und es trauert das Deutschtum um einen seiner besten Söhne. Sein Geist wird fortleben unter uns, er wird leben in seinen Werken. Er war unserer Besten einer!

Wir werden sein Andenken stets dankbar in Ehren halten.

So spricht Frankreich

Von Oberst Rudolf Ritter von Xylander.

Sentimentale Philosophie.

„Glücklich ist, wer vergißt, was mal nicht zu ändern ist.“ Wenn diese Worte auch aus einer Operette stammen, so enthalten sie doch einen weisen Gedanken. Der Franzose will ihn nicht wahr haben, vielleicht weil durch die Saarabstimmung eine Kränkung eines seiner tiefst eingewurzelten Gefühle erfolgte. Seiner Eitelkeit tut es bitter weh, daß er so durchaus von der Saarbevölkerung abgelehnt wurde. Unter den nachträglichen Nachrufen Frankreichs in eigener Sache wollen wir aber nur einen noch herorheben, weil er aus der angesehensten Zeitschrift, der „Revue des deux mondes“ (1. Februar) stammt, in der die Regierung wichtige Aufsätze zu verbreiten pflegt, sei es die mit drei Sternen von amtlicher Stelle, sei es z. B. der Aufsatz des Marschalls Pétain über die Dienstzeitverlängerung. Außerdem ist der Artikel besonders kennzeichnend für französische Denkweise und Darstellungskunst.

René Pinon schreibt darin, daß die Abstimmung „materiell fast frei, moralisch nicht frei“ gewesen sei. „Sie zeigt aufs neue den grundsätzlichen Gegen-

satz der französischen Auffassung von Recht und Freiheit und der deutschen. Zweierlei Rechts- und Philosophieauffassungen stehen gegeneinander." Hören wir nun, wie der Franzose diesen — vielleicht anzuerkennenden — Gegensatz begründet: Der Franzose als Sieger im Weltkriege „hatte Skrupel, auch nur einen Daumen breit deutschen Bodens zu annektieren". (Wie stand es denn mit Versailles und der Rheinpolitik, Herr Pinon?) „Sein Gewissen betrachtete es als einen Erfolg, die strikte Einhaltung des Vertrags durchgesetzt zu haben. Der Deutsche versteht so etwas nicht." (Von seinem Standpunkt aus gewiß nicht, Herr Pinon! Denn der Vertrag war ja nicht rechtlich begründet, sondern auf Gewalt und Ungerechtigkeit.) Der französische Schriftsteller fährt dann fort, daß die Schuld einerseits bei den Sozialisten gelegen habe, die sich immer beugten. „Sie waren Sozialisten des Kaisers, jetzt sind sie Sozialisten des Führers." Die Katholiken aber gehorchten ihren Bischöfen. Wäre Frankreich 1919 nicht papstfeindlich gewesen, so hätte man wohl eine provisorische Diözese für das Saargebiet bilden können, dann hätten die Katholiken anders gestimmt. (O nein, Herr Pinon!)

Zum Schluß wird Herr Pinon gar sentimental: „Der letzte Puffer, der letzte Winkel gemischter Zivilisation verschwindet". (Wie dankbar werden die Bewohner dieses Winkels für Herrn Pinons Charakteristik sein!) Die jahrhundertelange gegenseitige Durchdringung Deutschlands und Frankreichs ist nur mehr eine Erinnerung. Ein Grenzstein, auf der einen Seite Frankreich und daneben Deutschland! „Welcher Rückschritt seit dem Mittelalter und seiner großartigen Auffassung des Christentums!" (Sollte Herrn Pinon nicht etwa die Auffassung des allerchristlichen Königs Ludwigs XIV. über die linksrheinischen Gebiete vorgeschwebt haben?)

Noch am 23. Februar hält sich im „Temps" Louis de Vienne an die Bischöfe von Trier und Speyer. Den „MM. de Trèves et de Spire" hält er ihr „Sündenregister" im einzelnen vor und kommt zu dem Schlusse, daß es von ihrer Seite „zur Einmischung und zum Bruch des Neutralitätsvertrags unter dem üblen, anfangs verkündeten Vorwand, ihn halten zu wollen" gekommen sei. Er fragt nach den Gründen. Am „einfachsten ist wohl der, daß ein aus schmiegsamen und an ihren Pfründen hängenden Beamten bestehender Klerus von Unterwerfungsgeist dem weltlichen Regiment gegenüber erfüllt ist. (O, seliges Andenken des Kulturkampfs. Wo sind die Helden von damals?)" Wenn in einem umgekehrten Falle französische Geistliche ebenso vaterlands- und volkstumstreu gehandelt hätten wie der deutsche Klerus, hätte Herr de Vienne wohl anders über sie geurteilt! Dieser aber wendet sich auch gegen die Haltung des Vatikans, dessen Pflicht es gewesen wäre, gegen die Haltung der Geistlichkeit im Saargebiet einzuschreiten, der es aber nicht getan habe, weil er sonst eine Einbuße seiner Stellung in Deutschland befürchtet habe. „Es ist gefährlich, mit dem Deutschtum zu paktieren", so warnt er den Vatikan. „Da ich nicht wage, die Frage vom geistlichen Standpunkt aus zu betrachten, so hoffe ich im Interesse der Latinität, daß der Katholizismus nicht ein schlechtes Geschäft mit seiner Nachgiebigkeit mache."

Die Zeit bis zum Befreiungstag.

Im übrigen wird es in Frankreich im Februar ziemlich still über Einzelvorgänge im Saargebiet. Herr Pinon hatte zwar in dem vorerwähnten Aufsatz der „Revue des deux mondes" wörtlich geschrieben: „Gewalttaten, Attentate haben begonnen." Ob es ihm wohl schmerzlich war, daß gar keine Tatsachen über derartige Dinge weiterhin zu berichten waren? Man konnte höchstens über die Vorgänge bei der Entlassung des Majors Henessy, über den Protest des Regierungskommissionsmitglieds Zoricic wegen der Zollübernahmefeier an der goldenen Bremm, über die Beschlagnahme fremder Zeitungen beim Grenzübertritt des Herrn Heimburger berichten, die Verhandlungen in Neapel und Paris sachlich wiedergeben, sowie Klagen der elsaß-lothringischen Wirtschaft und der Kohlenkommission des Senats über die auch in Zukunft vorhandene Konkurrenz der Saarkohle herausstreichen. Bezeichnend war, daß die internationalen Truppen an der Saar vollkommen in der Versenkung verschwanden. Mit keinem Wort wurden sie mehr erwähnt, weil man ihr gutes Verhältnis zur Saarbevölkerung als Schlag in das französische Gesicht empfand. Erst als Engländer und Italiener in ihre Heimat zurückkehrten, trat die Propaganda wieder in ihre Rechte, in Verdun, Reims und Paris wurden Abordnungen feierlich empfangen und festlich bewirtet, aber nur in ihrer Eigenschaft als Bundesgenossen des Weltkrieges. In England trug in Parlament und Presse die Begrüßung der Heimkehrer einen anderen Charakter. Als Vertreter des Völkerbundgedankens und als lebende Beweise der Nützlichkeit einer ihm zur Verfügung stehenden überstaatlichen Streitmacht wurden sie amtlich gepriesen. Ob die Allgemeinheit das erfaßt hat, mag allerdings zweifelhaft erscheinen. Denn über den feierlichen Einzug durch London berichten die „Times" (23. 2.): „Es gab wenig oder gar keinen Beifall der Menge, selbst da, wo sie am dichtesten stand. Das Bataillon kehrte heim von einer neuen Art Außendienst — internationalem Dienst — und vielleicht hat das Volk noch nicht die dem glücklichen Ausgang solcher Abenteuer entsprechenden Gefühle entdeckt." Daß die Soldaten nach der Ausschiffung ihre Eisenbahnwagen teilweise mit der Inschrift „Heil Hitler!" geschmückt hatten, wurde ohne Erörterung festgestellt. Die Uneigennützigkeit Englands beim Dienst am „Kollektivsystem" (so lautet augenblicklich das Schlagwort für die Völkerbundspolitik) erschien in besonderem Lichte bei der Unterhausverhandlung am 1. März. Auf eine Anfrage erwiderte die Regierung, daß die reinen Barausgaben für die britischen Saartruppen 28 000 Pfd. St. betragen hätten, sie aber hoffe von der Abstimmungskommission 30 000 Pfd. zu erhalten, die übrigen 2000 Pfd., nämlich für Entschädigung von Abnützung z. B. der Kraftwagen. Mit Gelächter wurde diese Feststellung begrüßt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß außerdem die gesamten Kosten für Transport, Unterbringung, Verpflegung, Besoldung und Pensionen sowieso dem Abstimmungsfonds zur Last fallen.

Ueber Herrn Knox wurde nach der Verleihung des Ritterstandes kein Wort mehr in seiner Heimat gesprochen. Daß er „Gewandtheit, Entschlußkraft, ruhiges Urteil, unbeugsamen Mut in dem Augenblick, als persönliche Lebensgefahr keineswegs ausgeschlossen schien, und weise Voraussicht bewies" („Times", 2. 3.), war wohl mehr Fassung eines pflichtmäßigen Nachrufs als Ueberzeugung.

Der Eindruck des Befreiungstages.

Eine wahre Flut von Berichterstattern französischer Blätter ergoß sich erst wieder zur Regierungsübergabe in das Saargebiet. Am Tage selbst erteilte in seinem Leitaufsatz der „Temps" seinem Vaterlande eine gute Zensur: „Was Frankreich betrifft, so hat es seine Pflicht voll erfüllt, sowohl gegen die Saar, als gegen den Völkerbund und gegen sich selbst. Es hat das Vorbild der Loyalität gegeben, die Grundsatz bei internationalen Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten sein muß. Keinen Augenblick hat es auf die unzweifelhaften Vorteile spekuliert, die der Anschluß an Frankreich den Saarländern geboten hätte, keinen Augenblick hat es einen politischen oder moralischen Druck auf die Sozialisten und Katholiken ausgeübt, die die Treue zu ihren Grundsätzen mißtrauisch gegen das nationalsozialistische Deutschland erhalten mußte. Nichts anderes hat es gewollt, als den Respekt vor den Vertragsbestimmungen, als Garantien für die Freiheit der Abstimmung." Immerhin konnte das Blatt des Auswärtigen Amtes nicht umhin, die Worte des Führers vom 13. Januar als „erste" (!!) „Kundgebung eines neuen Geistes" zu bezeichnen und zu hoffen, daß die „Rückkehr der Saar zum Reich einen Ausgangspunkt für eine fruchtbare Politik der Zusammenarbeit bilden" möge.

Frankreichs bisherige Haltung zu rechtfertigen war auch das Leitmotiv der Berichte über die Saarbrücker Vorgänge am 1. März. Dem Stellvertreter des Führers wirft dasselbe Blatt (3. 3.) es vor, daß er an „Feinheit und Höflichkeit" es habe fehlen lassen, weil er keinen Hinweis auf die Loyalität Frankreichs und die Hilfe des Völkerbunds, Italiens und Englands gebracht habe, die am meisten die Lösung ermöglicht hätten. Aber Adolf Hitlers persönliche Haltung verfehlt ebenso wenig ihren tiefen Eindruck, wie der ganze „Tag der Begeisterung und Bekundung des deutschen Vertrauens in die Geschicke des dritten Reichs". „Trotz des

Regens ein wahres Hitlerwetter" muß der „Matin" gestehen, als er von des Führers überraschender Ankunft erzählt (2. 3.). „Nichts bleibt mehr übrig von dem, was wir in 15 Jahren getan haben", so stellt er mit Schmerz fest. „Dann spricht der Führer. Und da ist Saarbrücken nichts mehr als ein ungeheuerer, schweigender und den Atem anhaltender Bienenschwarm, über den die langsame Stimme des Führers hinschwebt." Jean Pernet im „Echo de Paris" (2. 3.) rühmt Dr. Goebbels als „unvergleichlichen Meister des Inszenesetzens. Dieser Mann ist vielleicht die große treibende Kraft des Nationalsozialismus". Nie hat der langjährige Berichterstatter in Deutschland dort einen ähnlichen Enthusiasmus erlebt. „Nennen Sie es Massenwahn, Mystik oder wie Sie wollen, man muß hierher kommen, um so etwas zu sehen." Beim Vorbeimarsch im Regen vor dem unentwegt grüßenden Führer bewundert der Vertreter des Generalstabsblattes „den außergewöhnlichen Wert dieses prächtigen Menschenmaterials". Wie die „Worte eines Vaters" klingt ihm die Ansprache Adolf Hitlers, der ihm tief ergriffen scheint.

Und so liest man es überall. Vorbei die Opposition, die „noch vor 14 Tagen 60 000 Mann stark am Kieselhumes aufmarschierte", vorbei „jede Spur des Völkerbundes". Tags darauf „stirbt zwar die Freude an ihrem eigenen Schwung, die Begeisterung ruht auf ihrer eigenen Müdigkeit aus", aber „ein Blatt Geschichte ist für immer im Buch des Reichs umgeschlagen worden". („Matin" 3. 3.)

Emigrantengeschick.

Seither versucht man in Frankreich eine Ernüchterung im Saargebiet festzustellen. „Die Lampions sind ausgelöscht, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten beginnen", schreibt am 4. März der „Matin". Personalfragen, Geschick der bisherigen Opposition werden dabei herangezogen. Aber bald findet man auch hier nichts Positives zu berichten, und es wird immer stiller um die Saar.

Nur die Emigranten ernten ihren Lohn. Das Mitglied der französischen Akademie Louis Madelin hatte sie schon in einem Leitaufsatz „Die Invasion" des „Echo de Paris" am 13. Februar recht unfreundlich behandelt. Es sind so viele, man kann sie nicht mehr assimilieren. „Fast alle diese freiwillig heimatlos gewordenen sind bereit, am berühmten „großen Abend" die Armee der Revolution zu stärken, und man würde an ihm unsere revolutionären Führer selbst schnell überwältigt, mitgerissen und, falls sie Widerstand leisteten, geopfert sehen durch diese Bundesgenossen fremden Bluts. . . . Die Juden Deutschlands haben Frankreich gewählt, und weil der Führer die Flucht aus Babylon verurteilte, haben sie geglaubt, daß vorübergehend unser Land das beste Babylon sei. Und jetzt kommen aus dem Saargebiet Verstärkungen für jene Welt von Babel. Hatte ich unrecht, von Invasion zu sprechen und wäre es nicht an der Zeit, eine vernünftige Abwehr zu organisieren?"

Schon an verschiedenen Orten gestaltete sich die Abwehr der Franzosen recht drastisch und führte zur Rückkehr einzelner in die Heimat nach kürzester Frist. Sogar von seiten der angeblich so franzosenbegeisterten Lothringer erlitt Herr Matz Braun Einwurf der Fensterscheiben in seiner Forbacher Villa. Sein Wunsch, sich daraufhin dauernd in Paris niederzulassen („Temps" 4. 3.), hat nicht die Genehmigung der französischen Regierung erhalten. Herr Machts aber ist unbekannten Aufenthalts von Forbach verreist. Und, was besonders bezeichnend ist, kein Wort des Bedauerns über solche Belohnung trefflicher Dienste wird laut. Nur der Erfolg gibt eben vielfach Recht!

Und so bleibt eben das einzige, was das Titelbild des „Soldat de France" (1. 3.) darstellt; auf afrikanischem Boden ein Posten an der Fahne, die auf Gewehrpyramiden gelegt ist, mit der Unterschrift: „Das 6. Regiment der Fremdenlegion wird errichtet, um die zahlreich sich meldenden jungen Saarländer aufzunehmen." Die früher besprochene („Saarfreund" S. 616) Nachricht, die dann wieder dementiert wurde, von der Bildung des neuen Regiments trifft also zu. Aber die Franzosen geben selbst die gesamten Saarauswanderer auf zwischen 3000 und 4000 Köpfe an; aus den darin enthaltenen wehrfähigen Freiwilligen kann man kein Regiment bilden.

(Abgeschlossen am 15. März 1935.)

Des Saarvolks Leiden in der Besatzungszeit

Von Saarabicus

(16. Fortsetzung, siehe auch Nr. 10—29 des „Saarfreund")

Gegen den französischen Sprachunterricht in den Volksschulen.

Schon früher wurde ein Erlaß der Regierungskommission erwähnt, nach dem der französische Sprachunterricht vom 1. April 1922 ab in den Volksschulen des Saargebietes obligatorisch eingeführt werden sollte. Hiergegen hatte sich ein Sturm der Entrüstung im Saargebiet, vor allem in der Saarpresse, erhoben. Darauf war es zunächst am Sitze der Regierungskommission von dieser Angelegenheit still geworden. Es zeigte sich indessen bald, daß man im Saargebiet keine Veranlassung hatte, auf den Lorbeeren auszuruhen. Noch im Dezember 1921 erging eine Verfügung der Regierungskommission, in der die Einrichtung von französischen Sonderklassen vorgesehen wurde, „die einen Bestandteil der Volksschule bilden und für Schüler und Schülerinnen der vier oberen Klassen bestimmt sind." Der Unterricht sollte obligatorisch eingerichtet werden, und zwar, ohne daß Gemeindeorganen und Lehrerkollegien irgend ein Einfluß darauf zustand. Man machte nur das eine Zugeständnis, daß der Besuch dieses Unterrichtes seitens der Kinder in das Ermessen der betreffenden Eltern gestellt wurde. Mit dieser Angelegenheit befaßte sich die 6. Vollsitzung der Lehrerkammer des Saargebietes. Sie gab unverhohlen der Ansicht Ausdruck, daß es sich hier mehr um eine politische als eine erzieherische Maßnahme handele. Die deutsche Volksschule im Saargebiet war in Gefahr.

Mit Nachdruck lehnte daher die Lehrerkammer den französischen Sprachunterricht in den saarländischen Volksschulen ab, sie verlangte mitbestimmenden Einfluß in allen das Unterrichts- und Erziehungswesen betreffenden Fragen und sie forderte eine geordnete Befragung der Eltern nach entsprechender Aufklärung über die Tragweite der Einführung französischen Unterrichtes. Diese energische Stellungnahme wurde allgemein im Saargebiet begrüßt.

Frankreichs Saarpolitik im französischen Urteil.

Mit den Loslösungsabsichten der französischen Politik im Sargebiet und im Rheinland befaßte sich in dieser Zeit ein Artikel in der in Genf erscheinenden „Tribune de Genève". Das Blatt, das sonst in allen Fragen der auswärtigen Politik einen ausgesprochen französischen Standpunkt einnimmt, rechnete in diesem Falle aufs schärfste mit den französischen Lostrennungs- und separatistischen Absichten ab. Der Verfasser des Artikels, ein gewisser René Lauret, warf den Franzosen ihre „Unkenntnis in der Menschheitsgeographie" vor. Nur diese Unkenntnis, hieß es weiter, erkläre die „lächerliche Hoffnung,", das „Rheinland und das Saargebiet entdeutschen und aufsaugen zu können". Er sagte dann weiter:

„Es handelt sich hier um urgermanische Länder, um die nachweisbar germanischsten Länder überhaupt, die es gibt. . . . Es gibt vielleicht Leute in Frankreich, die sich einbilden, daß in 15 Jahren das Saarland für Frankreich stimmen wird. Diese Leute sollten drei Monate im Saarland zubringen und mit den Bewohnern des Landes und nicht nur mit den zugewanderten Beamten und Besetzungstruppen verkehren: Ihr Wahn wird dann schnell dahinschwinden . . . Es heißt sich Täuschungen hingeben, wenn man glaubt, durch Ver-

günstigungen, Versprechungen oder Drohungen das Volksempfinden in dieser Frage verändern oder auch nur beeinflussen zu können. Man muß sich in Frankreich endlich mit dem Gedanken vertraut machen. Seit 1871 ist die von Bismarck verwirklichte Einheit Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Sie ist ein Dogma, ein Glaubensartikel geworden. Es genügt, daß man sie angreift oder sie zu bedrohen scheint, damit sogleich alle Deutschen von der Saar bis zur Oder, so zerrissen sie auch in vielen Fragen sein mögen, plötzlich einen Block bilden und fürs Ausland eine geeinte Front darstellen.“

Diese Aeußerung ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Sie veränderte aber naturgemäß die französische Haltung in keiner Weise. („Saarfreund“, Jahrgang 1922, Nr. 2).

Lösung der deutschen Verbindungen des Saarbrücker Knappschaftsvereins.

Der Verwaltungsrat der Saargruben ordnete zu Neujahr 1922 die Lösung des Vertragsverhältnisses des Saarbrücker Knappschaftsvereins zum knappschaftlichen Rückversicherungsverband an und ernannte einen neuen Knappschaftsvorstand. Der Vorstand des Saarbrücker Knappschaftsvereins hatte vorher in zweimaliger Beratung diese Lösung abgelehnt. Das französisch eingestellte Oberbergamt gab auf die Berufung des Arbeitgebers dem Antrage auf Lösung des Vertragsverhältnisses statt. Dieser Beschluß hob praktisch die Freizügigkeit der Saarbergarbeiter auf und war gesetzlich nicht rechtsgültig, da die Unterzeichner des Kündigungsschreibens gar nicht berechtigt waren, im Namen des Knappschaftsvorstandes zu handeln. Diese Auffassung wurde mit großem Nachdruck im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter vertreten, und kam auch in einer Entschließung der Neujahrs-Revierkonferenz dieses Gewerkschaftsverbandes zum Ausdruck. Offen wurde die politische Seite der Sache betont und gesagt, daß man das Motiv des Beschlusses nur darin sehen könne, daß der Verwaltungsrat der Saargruben jede Berührung mit Deutschland vermeiden wolle.

Im übrigen wurden die wirtschaftlichen Verbindungen des Saargebietes mit Deutschland nach Möglichkeit gelöst. So wurde gelegentlich der Genehmigung des Haushaltsplanes der Forstverwaltung bekannt, daß die Regierungskommission die Schließung der Nordgrenze des Saargebietes für die Ausfuhr von Holz in Betracht ziehe, und daß die unter französischem Einfluß stehende Forstverwaltung des Saarlandes Beziehungen zum französischen Markte suche, um ihre Produkte in Franken verkaufen zu können. Der Saarregierung dauerte es also mit der Schließung der Zollgrenze, die laut Friedensvertrag erst für das Jahr 1925 vorgesehen war, zu lange. Sie wollte schon damals (im Jahre 1922) alle Verbindungen des Gebietes mit Deutschland lösen und sich alle Vorteile der Frankenwährung zunutze machen.

Die sträfliche Mißwirtschaft im Saarhaushalt

wurde gebührend gekennzeichnet durch einen Bericht des Schutzvereins für Handel und Gewerbe über die Wirtschaftslage des saarländischen Handels. Aus diesem Berichte war die Feststellung der Tatsache von Interesse, daß rd. 1017 RM. Staatssteuern auf den Kopf des Saareinwohners ohne Berücksichtigung der erheblichen Gemeindesteuern im Jahre 1921 lasteten. Jeder Saareinwohner war demnach erheblich höher belastet als ein Deutscher im übrigen Reich. Die Saarregierung hatte ihre — Tätigkeit völlig schuldenfrei angetreten und hatte doch das Land in ganz kurzer Zeit in eine unerhörte Schuldenwirtschaft hineingetrieben. Nicht zuletzt hatte die Frankenpolitik auf steuerlichem Gebiete das Saargebiet in Grund und Boden gewirtschaftet.

Personalnachrichten.

* **Theodor Burgarth** in Buenos-Aires, der vielen Saarbrückern und Saarländern als langjähriger Theaterdirektor des Saarbrücker Stadttheaters bekannt ist, hat sich bald nach dem Kriege trotz seines schon vorgeschrittenen Alters mit seiner Familie nach Südamerika (Argentinien) begeben, um sich hier eine neue Existenz zu schaffen. In einem sehr interessanten Schreiben an den Verfasser dieses hat er uns in lieben Worten für unsere 16jährige Aufklärungstätigkeit besondere Anerkennung und herzliche Glückwünsche zum glänzenden Saarsiege übermittelt. Vor seiner Abreise nach Südamerika hat er in Berlin bei der Geschäftsstelle „Saarverein“ in erfolgreicher Weise mitgewirkt und die Mitglieder der Berliner Ortsgruppe durch seine vortrefflichen Vorträge in höchstem Maße erfreut. In seinem Schreiben heißt es dann wörtlich: „Mit großem Jubel haben wir das enorme Abstimmungsergebnis begrüßt, hängen wir doch noch sehr an Saarbrücken und haben wir bedauert, daß wir nicht abstimmungsberechtigt waren, um die große unvergängliche Tat der Saarländer miterleben zu dürfen. Auch hier in Buenos-Aires hatten wir eine große Saarfeier, die geradezu überwältigend war, waren doch etwa 10 000 Menschen zugegen. Es muß doch das Ergebnis der Abstimmung für Sie speziell ein erhebendes Gefühl sein, haben Sie doch 16 Jahre lang durch Ihre bewundernswürdige aufopfernde Tätigkeit sehr viel dazu beigetragen. Auch ich bin hier nicht untätig gewesen; habe die 12 Jahre meiner Anwesenheit in Buenos Aires viel fürs Deutschtum gearbeitet, indem ich meine ganze Kraft in den Dienst deutscher Kultur gestellt habe, nicht nur in Argentinien, sondern auch in Brasilien und Chile, wo ich von Zeit zu Zeit Vortragsreisen durch die Länder machte und die meisten Städte besuchte. Die deutschen Gesandtschaften haben meine große Kulturaufgabe in jeder Weise begünstigt und gefördert, da sie die Ueberzeugung haben, daß es für die Auslanddeutschen von ungeheuerem Werte ist, und sie auf diese Weise dem Deutschtum erhalten bleiben. Beifolgend schicke ich Ihnen einige Besprechungen von Buenos Aires, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Santiago, Valparaiso usw. Wir haben große Sehnsucht nach unserem geliebten Deutschland, und mit Freuden würde ich die Direktion in Saarbrücken wieder übernehmen, falls die Stadt mich ruft. Daß sie dieselbe keinen unwürdigen Händen anvertraut, können Sie am besten persönlich beurteilen. Sie wissen ja, daß ich damals das Theater in ziemlich vernachlässigtem Zustande übernahm und während meiner Direktionsdauer auf eine respektable Höhe gebracht habe. Leider setzte meinen weiteren Bestrebungen der Krieg ein Ziel . . .“

Verschiedenen Zeitungen aus Buenos Aires entnehmen wir, daß Herr Theodor Burgarth als Rezitator sehr große Erfolge aufzuweisen hatte, und daß seine Gastspielreisen sowohl früher durch ganz Deutschland, Rußland, die Balkanländer, als auch dann durch Argentinien, Brasilien und Chile außerordentlich erfolgreich waren. In einer Zeitung von Buenos Aires heißt es u. a.: „Der in Buenos Aires lebende Rezitator Theodor Burgarth, dessen hervorragende Einstudierung des Weihespiels bei der Sonnenwendfeier des Neuen Deutschen Turnvereins mit Recht gefeiert wurde, ist von einer längeren Vortragsreihe durch Brasilien zurückgekehrt. Wie wir aus den uns vorliegenden Pressestimmen vieler deutscher Zeitungen in Mittel- und Südbrasilien ersehen, war ihm ein voller Erfolg für seine Rezitationen klassischer oder moderner Dichtungen beschieden. Es fehlt nirgends an warmer Anerkennung. Da die in Brasilien lebenden Deutschen sehr wenig an klassischer deutscher Literatur durch Aufführungen der deutschen Meisterwerke erleben können, so waren die Vorträge Burgarths eine bedeutende, überall aufs dankbarste begrüßte Kulturleistung. Vor allem hat Burgarth der deutschen Jugend Brasiliens sehr wertvolle Anregungen gegeben. Das geht besonders aus einigen sehr anerkennenden Schreiben der Direktoren deutscher Schulen hervor.“

Wir geben unserer Freude darüber gern Ausdruck, daß wir nach so langer Zeit derartig Erfreuliches über unseren hochverehrten lieben Theodor Burgarth hören und lesen konnten. Wir gedenken seiner in derselben treuen Weise und wünschen ihm von ganzem Herzen, daß es ihm vergönnt sein möge, seinen Lebensabend in dem von ihm so heiß geliebten Deutschen Vaterlande abschließen zu können, indem ihm aber und seiner Familie noch viele glückliche Lebensjahre in der Heimat beschieden sein mögen. Th. V.

Gegründet 1920 von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin.

Erscheint monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW 11, Saarlandstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nr. Bergmann 4208. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66 536, oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW 47, Belle-Alliance-Straße 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Posselt, Berlin-Lichterfelde. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Saarlandstraße 42. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. — Auflage 9000.

15. Tagung des Bundes der Saarvereine

verbunden mit der Wiedersehens-Feier aller Mitarbeiter

23. März 1935 in Saarbrücken

„Deutsch die Saar immerdar!" — Der Saarvereine Kampfruf war.
Er war der Leitstern 15 Jahr: Nun ist und bleibet deutsch die Saar.

1. Vertreter-Tagung im Festsaal des Rathauses

Am Sonnabend, dem 23. März 1935, vormittags 9 Uhr

Arbeitsplan:

1. Besprechung der zukünftigen Tätigkeit des Bundes der Saarvereine und Beschlußfassung über die Neuordnung der Satzung.
2. Neuwahl des Vorstandes.

2. Empfang der Vertreter des Bundes der Saarvereine durch den Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken

3. Oeffentliche Festsitzung im Städt. Saalbau

Vormittags 11 12 Uhr

1. **Eröffnung** durch den Leiter des Bundes der Saarvereine, Mittelschulrektor E. Debusmann, Wuppertal-Elberfeld.
2. **Begrüßung** durch den Vertreter der Stadt Saarbrücken.
3. **Vortrag:** „16 Jahre Saarvereins-Arbeit zur Deutscherhaltung des Saargebiets", Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin.
4. **Schlußansprache:** Ehrenpräsident des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, Naumburg (Saale).

4. Wiedersehens-Feier im Städtischen Saalbau

Am Sonnabend, dem 23. März 1935, Abends 8 Uhr

1. **Orgelvortrag:** Präludium in Es-dur von Johann Sebastian Bach. Organist: Karl Rahner (Saarbrücken).
2. **Vorspruch,** verfaßt und gesprochen von Hanns Maria Lux, dem Dichter des Saarliedes.
3. **Musikvortrag.**
4. **Ansprache** des Leiters des Bundes der Saarvereine, Mittelschulrektor E. Debusmann, Wuppertal-Elberfeld.
5. **Gesangsvortrag:** Männergesangverein Saarbrücken von 1861
   a) Freiheit, die ich meine ..... Groos
   b) Heimatklänge an der Saar ..... Philipp Stilz
6. **Musikvortrag.**
7. **Ansprache:** Pfarrer Wilhelm, Wehrden.
8. **Sprechchor** von Theo Jörg.
9. **Gesangsvortrag:** Männergesangverein Saarbrücken von 1861
   a) Flamme empor! ..... Richard Trunk
   b) Glückauf der Saar! Text Franz Hartmann, Musik Hans Bongard.
10. **Musikvortrag.**
11. **Gemeinschaftliches Lied:** Saarlied.
12. **Schlußansprache:** Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin. — Hoch auf Deutschland und seinen Führer, Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.
    Anschließend **SAARHEIMATABEND.**

5. Sonntag in Saarbrücken

1. Gottesdienst in den Kirchen Saarbrückens.
2. Kranzniederlegung im Ehrental, auf dem Ehrenfriedhof, an den Gräbern Jacob Johannes, Prof. Theodor Meyer usw.
3. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten pp.
4. Abends gemütliches Beisammensein. (Saal wird noch bekanntgegeben.)

Leiter des Bundes der Saarvereine
E. Debusmann, Mittelschulrektor

Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein"
Th. Vogel, Verwaltungsdirektor

Gründung des Bundes der Saarvereine in Bielefeld im November 1920

mit dem Gelöbnis, nicht zu ruhen und zu rasten, bis das Saarland uns wiedergegeben sein wird.

„Deutsch die Saar immerdar!“

Die Tagungen des Bundes der Saarvereine mit den großen Saar-Kundgebungen in den Jahren des Abwehrkampfes im Reiche von 1920-1935

Datum	Ort	Motto
3. April **1921**	**Kassel**	Das Saargebiet ist deutsches Land, Deutsch soll und wird es bleiben!
6. u. 7. Mai **1922**	**Dortmund**	Wache auf, Oberschlesien hat man Dir geraubt, Willst Du auch das Saargebiet Dir entreißen lassen?
14. u. 15. Juli **1923**	**Karlsruhe**	Trotz Frankreichs Gier, Rhein, Ruhr und Saar Treudeutsch und einig immerdar!
24. u. 25. Mai **1924**	**Leipzig**	Rettet die deutsche Schule an der Saar, Rettet damit die deutsche Zukunft des Saargebietes!
20. u. 21. Juni **1925**	**Hannover**	Die preußischen und bayerischen Brüder und Schwestern an der Saar richten in unverbrüchlicher Anhänglichkeit und Treue ihre Blicke nach dem gemeinsamen und angestammten Vaterland!
13. u. 14. August **1926**	**Köln am Rhein**	Die Bevölkerung des Saargebietes bekennt immer wieder unerschütterlichen Sinnes und ungebeugten Mutes mit allem Nachdruck ihr Deutschtum!
13. u. 15. August **1927**	**Würzburg**	Das Saargebiet will heim!
30. Juni u. 1. Juli **1928**	**Heidelberg**	Vaterland! Saar-Deutschland ruft Dich!
8. u. 9. Juni **1929**	**Münster i. W.**	Fort mit der Saar-Lüge! Endlich Schluß mit dem Unrecht an der Saar!
5. u. 6. Juli **1930**	**Trier**	Freiheitsglocken an Mosel und Rhein, Wann läuten sie Dir, arm Saarvögelein? Dankesglocken der Treue am Rhein, Helft alle mit die Saar befrei'n!
11. u. 12. Juli **1931**	**Neustadt** a. d. Haardt	Saar und Pfalz Dem Reich erhalt's.
11. September **1932**	**Koblenz**	Saar und Pfalz, Mosel und Rhein, Wollen Deutschlands Hüter sein!
26. u. 27. August **1933**	**Niederwald-Denkmal**	Schwört und sprecht, Recht bleibt Recht, Wahr bleibt wahr, Deutsch die Saar!
25. u. 26. August **1934**	**Koblenz**-Ober-ehrenbreitstein	Du Volk der Saar, Dein Tag bricht an, Nun mach' es wahr, deutsch Mann für Mann! Dein Ziel ist hehr, Dein Weg ist klar, Dem Reich zur Ehr, Treudeutsch die Saar!
23. März **1935**	**Saarbrücken**	„Deutsch die Saar immerdar!“ Der Saarvereine Kampfruf war. Er war der Leitstern 15 Jahr: Nun ist und bleibet deutsch die Saar.

Einmarsch der SA ins Saargebiet

Die Organisation des Saar-Abwehrkampfes im Reiche 1918–1935

Saargebiets-Schutz in Berlin

(Gegründet am 8. Juli 1918)

Leitung:
Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Dr. Karl Röchling, Berlin

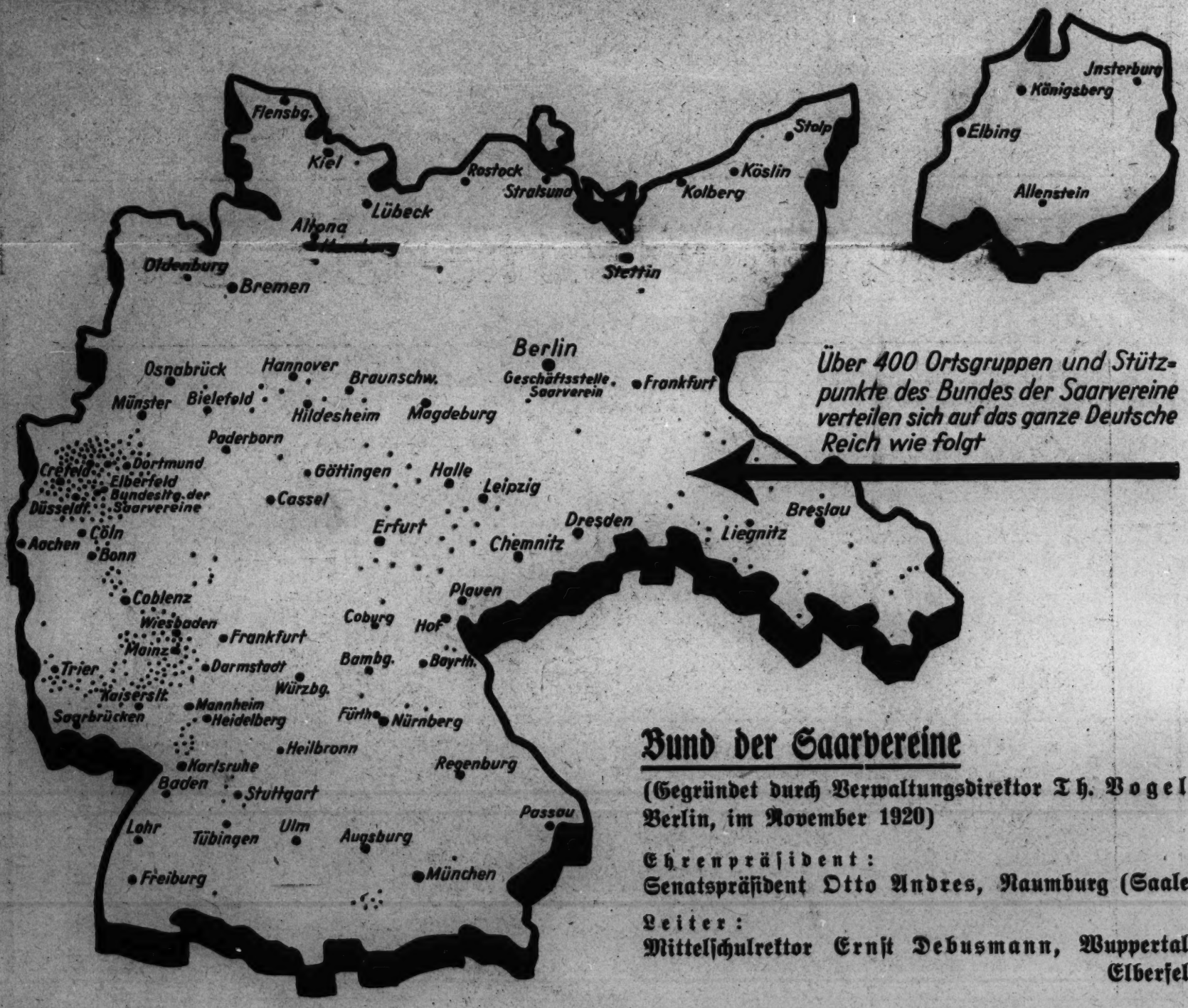
Widerstandsaktion gegen die französischen Annektionsabsichten im Saargebiet

Geschäftsstelle „Saar-Verein" Berlin

(Gegründet im Dezember 1918)

Treuhänder:
Staatsrat und Oberpräsident i. R. Dr. jur. von Halfern, Berlin.
Leitung: Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin.

Politische Aufklärung zur Erhaltung und Kräftigung des gefährdeten Deutschtums im Saargebiet und zur Sicherung der Wiedervereinigung des Saarlandes mit seinem Mutterlande durch die Volksabstimmung.



Bund der Saarvereine

(Gegründet durch Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin, im November 1920)

Ehrenpräsident:
Senatspräsident Otto Andres, Naumburg (Saale)

Leiter:
Mittelschulrektor Ernst Debusmann, Wuppertal-Elberfeld

Halbmonatsschrift „Saarfreund" und illustrierte Monatsbeilage „Saarheimatbilder"

Schriftleiter: Richard Posselt-Berlin — Gegründet 1920 von Th. Vogel-Berlin